

Zeitschrift: Beiträge zur Aargauergeschichte
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 8 (1998)

Artikel: Die Hauptstadt soll eine richtige Hauptstadt werden
Autor: Noseda, Irma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Hauptstadt soll eine richtige Hauptstadt werden

**Das «Projet d'Agrandissement de la Comune d'Aarau»
von Johann Daniel Osterrieth –
eine Stadterweiterung zwischen Ideal und Pragmatismus¹**
Irma Noseda

«Reissbrettanlage», «schematisch», «schnell hingeworfen»: So und ähnlich wird der Osterrieth-Plan für die Erweiterung der neuen Hauptstadt immer wieder vorschnell etikettiert – und missverstanden. Tatsächlich ist es nicht einfach, aus dem einzigen vorhandenen Plan die städtebauliche Idee mit ihren Qualitäten und Mängeln herauszulesen. Kann man dem Plan gerecht werden, der innert höchstens drei Wochen vorzuliegen hatte und daher nicht mehr als ein erster Entwurf sein kann? Der Versuch wird auf den folgenden Seiten gewagt.

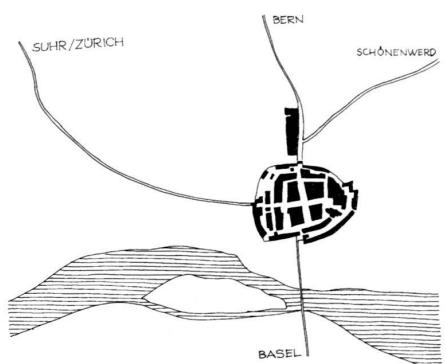
Die Stadt kommt vor den Häusern

Der introvertierte Charakter des Städtchens um 1798

Ein mauerumschlossener Stadtkörper mit Stadttoren und Grabenanlagen aus dem 14. Jahrhundert, so präsentiert sich Aarau noch 1798 nach aussen.² Im Süden ist die kompakte, aber unbefestigte Bebauung der Vorstadt aus dem 14. Jahrhundert vorgelagert; entlang der Ausfallachsen reihen sich jüngere Bauten; im Hammer entlang dem Stadtbach siedelt sich zunehmend Gewerbe an. Seit dem 15. Jahrhundert ist die Entwicklung in der ummauerten Stadt wie in der Vorstadt im Sinne einer starken Verdichtung erfolgt: durch inneren Ausbau und durch Aufstockungen innerhalb der festgelegten Begrenzungen.³

Die Hauptverkehrsverbindung von Basel nach Bern und Zürich verläuft in nord-südlicher Richtung mitten durch die Stadt: über die Aarebrücke durchs äussere Aaretor steil aufwärts am Rathaus vorbei durch die Marktgasse (heute Rathausgasse) zur Stadtmitte; geradeaus führt die Fahrstrasse via Obertor und Vorstadt nach Bern, in west-östlicher Richtung auf der Querachse des städtischen Strassenkreuzes via Laurenzentor nach Suhr und Zürich.

Seit die Stadtbefestigung im Laufe des 18. Jahrhunderts strategisch wie politisch an Bedeutung verloren und nun zugleich grosse Bauvorhaben bevorstehen,



Aarau und die Hauptverkehrsachsen um 1798, Skizze arge baukunst zürich, 1998.

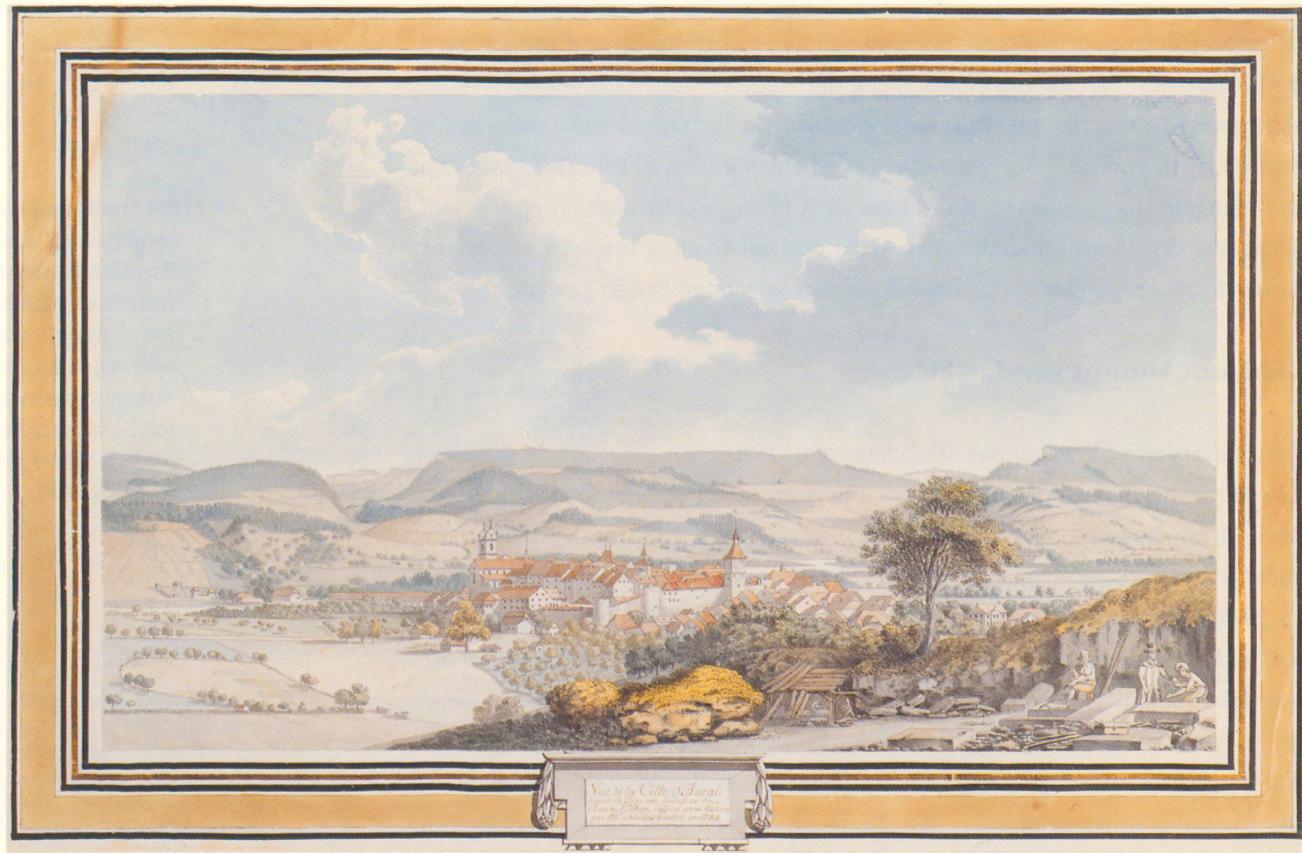
Die Stadt Aarau ist eine Kyburgergründung von etwa 1240. Charakteristisch dafür ist die unmittelbare Beziehung zwischen diesen Markt- und Gewerbezonen und den überregionalen Verkehrsachsen. Die Verbindung von Basel nach Bern und Zürich verläuft via Hauptgassen mitten durch die Stadt.

1 Ausgangspunkt der vorliegenden Analyse des Osterrieth-Planes ist die von mir konzipierte Ausstellung «Hauptstadt Aarau 1798» im Haus «Schlossgarten», 1994, wo das erste Direktorium getagt hat. (Noseda, Hauptstadt). Zur Ausstellung ist kein Katalog publiziert worden.

2 Keller, Kyburg, S. 11–23.

3 Stettler, KDM AG I, S. 18–21. Diese Art von Binnenentwicklung teilt Aarau mit den meisten europäischen Städten, welche am Ausgang des 18. Jahrhunderts ebenfalls in den wesentlichen Zügen «noch die gleichen wie am Ausgang des Mittelalters» sind. (s. Corboz, Die Stadt, S. 6).

erweist sich die Geländeterrasse unmittelbar neben dem eingeschnürten Städtchen als das prädestinierte Entwicklungsgebiet von Aarau. Sie wird im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts zum bevorzugten Baugelände für gemeinnützige Bauten wie auch für stattliche Wohnhäuser von Aarauern, die durch Handel und Industrie schnell zu Reichtum gelangt sind. Am Wendepunkt dieser Entwicklung steht die Bautätigkeit des Handelsherrn und Fabrikanten Johann Rudolf Meyer-Vater. Noch in den 1780er Jahren verschafft er sich für die expansiven räumlichen Bedürfnisse seiner florierenden Unternehmungen Platz



Vue de la Ville d'Aarau depuis la Carrière audessus du Chemin d'Olten, 1784. Aquarell von Nicolas Gachet (1736–1817). STAAG GS 020.

Noch ist die Stadt von den Ringmauern des 14. Jahrhunderts eingeschnürt. Während der Frühindustrielle Johann Rudolf Meyer-Vater 1783 das ehemalige Frauenkloster innerhalb der befestigten Stadt kauft und zu

einer Seidenbandfabrik umbaut (im Bild links des Pulverturmes unterhalb der Stadtkirche), beginnt auf der Geländeterrasse vor dem Laurenztor eine rege Bautätigkeit. Die Aarauer Steinbrüche liefern das Baumaterial.

innerhalb der ummauerten Stadt: 1783 ersetzt er ein einfacheres Haus an der Milchgasse 35 durch ein grosses Wohngebäude mit Comptoir und Ferggstube, wo Vater Meyer die zahlreichen Posamenten (Bandweber-Heimarbeiter) abfertigt;⁴ 1783 kauft er das nach der Stadtkirche, dem Rat- und dem neuen Kornhaus grösste Gebäude, das ehemalige Frauenkloster, und baut es für seine Zwecke in ein Warenmagazin und eine Seidenbandfabrik um.⁵

Die neue Zeit setzt sich über die Stadtgrenzen hinweg

Indessen signalisieren verschiedene Bauplätze auf dem flachen Terrain vor dem Laurenzentor bereits die neue Zeit.⁶ Innert weniger Jahre entstehen dort die grossen Neubauten des bernisch-obrigkeitlichen Kornhauses (1775) und des Spitals (1787) sowie vier stattliche Wohnhäuser, nämlich 1774 ein Landhaus neben dem Schlossgarten, gegenüber 1783 das Landhaus Hagnauer, dann 1794 anstelle eines eleganten Gartenhauses die Villa Schlossgarten, sowie 1797 die Fabrikantenvilla Johann Rudolf Meyer-Sohn von Architekt Osterrieth aus Bern, der auf seinem Grundstück «hinter» der Villa bald auch eine Fabrik für Seidenbandweberei bauen lassen wird.⁷

Dieses also ist die städtebauliche Situation, die der Architekt Osterrieth vorfindet, als die alte Ordnung im März 1798 dem ersten schweizerischen Demokratie-Experiment, der Helvetischen Republik, weichen muss, als Aarau aus dem Status einer Untertanenstadt befreit und zur Hauptstadt erkoren wird und er die Ideenskizze für eine statusgemässe Stadterweiterung vorlegt.

Die Aarauer ziehen einen Architekten bei – es antwortet ihnen ein Städtebauer
 Profiliert hat sich der junge Osterrieth als Bauleiter der neuen Münz in Bern, als entwerfender Architekt hingegen hat er dort bloss ein bescheidenes Gebäude, die «Silberstrecke», realisiert. In Aarau hingegen hat sich Osterrieth als Architekt des imposanten Meyerguts (1794–97) einen Namen gemacht.⁸ Städtebauliche Fragen haben ihn nur anlässlich eines kleineren Eingriffs in Burgdorf beschäftigt, wo 1792 Tor und Stadtmauer des westlichen Stadteinganges saniert werden sollten.⁹ Trotzdem handelt es sich um eine Aufgabenstellung, welche in der kommenden Epoche zu den zentralen Themen des Städtebaus gehören wird: die (Be- und) Entfestigung der Stadt. Johann Daniel Osterrieth hat den Burgdorfern den Abbruch und Neubau eines Stadttors sowie die Umwandlung eines Stücks Stadtgrabens in eine baumbestandene Platzpromenade vorgeschlagen. Offensichtlich ist es noch kein Thema, Stadttore als überflüssige Hindernisse und Symbole der Ungleichheit von Stadt und Land zu schleifen, wie es wenige Jahre später, ab 1798, dann allenthalben in republikani-

⁴ Ammann-Feer, Das Feergut, S. 31.

⁵ Stettler, KDM AG I, S. 53; Ammann-Feer, Das Feergut, S. 29–31.

⁶ Kornhaus, 1775, Architekt unbekannt; Spital 1784–1787, Architekt Carl Ahasver von Sinner (1754–1821) aus Bern; Landhaus neben dem Schlossgarten Laurenzenvorstadt Nr. 11, 1774, ein Jugendwerk des Architekten Carl Ahasver von Sinner aus Bern, abgebrochen 1951 (Stettler, KDM AG I, S. 120 f); Landhaus Hagnauer, 1783, Architekt unbekannt; Erweiterung eines Gartenhauses zur Villa Schlossgarten 1794, Architekt unbekannt; Fabrikantenvilla Meyergut 1794–1797, Architekt Johann Daniel Osterrieth aus Bern; Seidenbandfabrik Meyer erst zwischen 1808 und 1811 realisiert, Architekt unbekannt.

⁷ Ammann-Feer, Das Feergut, S. 26–28.

⁸ Hug, Osterrieth, S. 6–79.

⁹ Schweizer, KDM Burgdorf, S. 43–48.

schen Städten der Fall sein wird.¹⁰ Das Bauwerk einer Promenade vor Burgdorfs wichtigstem Tor, wo die Bevölkerung im «Graben»-Bereich allerdings bereits im 18. Jahrhundert spazieren ging, kann dennoch als Schritt in die anbrechende Zeit verstanden werden.¹¹

Die Aarauer Baukommission indessen vergegenwärtigt sich im April 1798 noch nicht, dass sie angesichts der neuen Situation ein Konzept für eine Stadterweiterung mit einer, der ausserordentlichen Bauaufgabe angemessenen, städtebaulichen Idee einholen müsste. Sie beabsichtigt lediglich «circa 10» (12. April), dann «circa 15» (18. April) neue Häuser sowie ein helvetisches Parlament zu bauen. Dafür soll der Architekt aus Bern gute Standorte eruieren. Mehr nicht. Dieser wird sich aber der baulichen Tragweite der Hauptstadternennung offensichtlich bewusst. Innert Rekordzeit legt er ungefragt den Plan für eine grosszügige Stadterweiterung vor, das «*Projet d’Agrandissement de la Comune d’Aarau*», datiert 26. April 1798.

Aarau soll eine repräsentative Hauptstadt werden

Offensichtlich glaubt die Baukommission, mit dem Bau eines Parlamentsgebäudes und den «neuen Häusern» mit insgesamt 45 bis 60 Wohnungen den Anforderungen einer Hauptstadt zu genügen.¹² De facto verlangt die neue Hauptstadtfunktion jedoch ein viel umfänglicheres Bauprogramm. Aufgelistet ist dieses in der offiziellen Anfrage des Direktoriums an die Municipalität Aarau vom 8. Mai 1798: «Ihr werdet demnach dem Direktorium einen detaillierten Plan vorlegen, welche Gebäude für die Säle des gesetzgebenden Corps [= Parlament], des Direktoriums, der erforderlichen Büros – die Archive, den Nationalschatz, öffentliche Bibliothek, Casernen, Druckereien, den obersten Gerichtshof, – die Tribunalien, die Minister auswärtiger Mächte, zu Zeughäusern: Getreidemagazinen, Stallungen etc. können gebraucht werden. Das Direktorium wünscht ferner zu wissen, wie und auf welche Art sämtliche Deputierte des Gesetzgebenden Korps, das Direktorium, die Minister, Oberrichter, Offiziers, Bürolisten und Employés können logiert und ihnen genugsame Wohnung angewiesen werden.»¹³ Diese offizielle Anfrage erfolgt zwei Wochen nachdem Osterrieth seinen Stadterweiterungsplan vorgelegt hat. Jedoch: Die Raumknappheit muss in diesen Tagen ein yieldiskutiertes Thema gewesen sein.

Es braucht zu allererst eine städtebauliche Idee

Im Folgenden wird hypothesenartig aufgeschlüsselt, welche Überlegungen Osterrieths Projektskizze zugrunde liegen könnten und welche Folgerungen er daraus gezogen hat.

10 Falls es wirklich stimmt, wie Jürg Schweizer (KDM Burgdorf, S. 47) schreibt, dass Osterrieths Tor-Projekt von fortifikatorischen Aufgaben befreit ist, so ist auf jeden Fall die symbolisch–kulturelle Funktion des Tors, welches immer repräsentative Öffnung und Befestigung in Einem verkörpert und codiert, noch aktuelles Anliegen. Osterrieths Projekt für ein neues Stadttor wird vorerst aus Geldmangel nicht gebaut und schliesslich wird das Bauvorhaben von der neuen Zeit eingeholt, der Torturm 1828 ersatzlos abgebrochen. Siehe auch: Hug, Osterrieth, Teil II, S. 8–10

11 Ein Stück Graben wird aufgefüllt; 1796 wird die etwa 30 x 24 Meter grosse Platzpromenade mit 24 Kastanien bepflanzt. Vgl. Schweizer, KDM Burgdorf, S. 45–48.

12 Auch wenn immer nur von «neuen Häusern» mit vier resp. drei Etagen die Rede ist, geht man dabei offensichtlich vom damals ganz ungewöhnlichen Typus der Etagenwohnungen aus, d. h. von drei resp. vier Wohneinheiten pro Zeilenhaus (s. S. 117 ff.).

13 Direktorium an den Regierungsstatthalter. StAA, 5. Mai 1798, S. 40–41

Osterrieth weiss, dass die vorhandenen Lokalitäten für Regierung, Verwaltung, Gesellschaftsleben und Wohnen bei weitem nicht ausreichen werden. Auch die vorgesehenen Neubauten (Parlament und Wohnhäuser) vermögen die grosse Raumknappheit nicht annähernd zu beseitigen. Es wird also in nächster Zukunft viel zu bauen sein. Im Hinblick darauf ist ein simples Anfügen der neuen Wohnhäuser an die Bebauungen entlang einer Ausfallstrasse (wie es der Baukommission vorschwebt) nicht nur unbefriedigend, sondern eine Unterlassung. Was die neue Hauptstadt wirklich braucht, ist ein repräsentativer neuer Stadtteil. Die Hauptstadt soll eine richtige Hauptstadt werden. Daher ist zunächst eine städtebauliche Idee von Nöten. Sie muss die neuartigen Funktionen einer republikanischen Hauptstadt in Rechnung stellen und zugleich ihrer gesellschaftlichen Bedeutung einen angemessenen Ausdruck verleihen. Denn das mittelalterlich strukturierte Städtchen bietet auf symbolischer Ebene (das heisst bezüglich seiner Form und seiner Sprache der Repräsentation) keine adäquaten Stadträume für die neue Gesellschaftsordnung und ihre Einrichtungen. Das «Projet d'Aggrandissement» legt beredtes Zeugnis ab von einer weitsichtigen und kulturbewussten Einschätzung des kommenden Baudruckes und der städtebaulichen Aufgabe, die daraus folgt. Eine Hauptqualität des vorliegenden Projektes liegt zunächst also gar nicht in der städtebaulichen Lösung selbst, sondern in der Einsicht, dass es vorgängig die Belange des Städtebaus zu studieren gilt und erst in einem zweiten Schritt die architektonischen. Denn die grosse Kunst der Architektur besteht darin, herauszufiltern, welches die wirkliche Aufgabe ist, die dem konkreten Anliegen einer Bauherrschaft und den Anforderungen einer Zeit zugrunde liegt.

Die Stadtidee ist dem Einzelbau übergeordnet

Obwohl unter grossem Zeitdruck entstanden, wird bei genauerem Betrachten klar: das «Projet d'Aggrandissement» hat auch in städtebaulicher Hinsicht beachtliche Qualitäten. Es beinhaltet die grundsätzlichen Festlegungen bezüglich Anlage von Strassen und Plätzen, der Gebäudegrundflächen und ihrer Anordnung sowie der Stellung der öffentlichen Gebäude. Alle künftigen Bauvorhaben sollen in Übereinstimmung mit diesen übergeordneten Vorgaben erfolgen. Dadurch werden sie Teil der einheitlich geplanten Stadterweiterung und der grossen Stadtidee. Implizit fordert das «Projet d'Aggrandissement» also Übereinstimmung oder gar Unterordnung des Einzelbaus unter die Stadtidee. Ein solcher Plan gewährleistet gleichzeitig ein demokratisches Gleichgewicht zwischen communal vorgegebener Planung und angemessener Handlungsfreiheit bei der Konkretisierung von Bauten.



«Projet d’Agrandissement de la Comune d’Aarau», Johann Daniel Osterrieth, 26. April 1798 (Ausschnitt), Stadtmuseum Aarau. Repro: Litho, Aarau. Retouchiert.

Das «Projet d’Agrandissement de la Comune d’Aarau» manifestiert, was die neue Hauptstadt wirklich braucht: einen repräsentativen Stadtteil. Aarau soll eine

richtige Hauptstadt werden. Das setzt eine städtebauliche Idee voraus, ein Konzept, welches die neuartigen Funktionen einer republikanischen Hauptstadt

erfüllt und zugleich ihrer exceptionellen gesellschaftlichen Bedeutung angemessenen Ausdruck verleiht.

Der vorgelegte Plan selbst demonstriert eine solche Hierarchie beispielhaft: Die konkrete Frage des Municipal-Rates nach dem zu bevorzugenden Standort für die «neuen Häuser entweder aussenher der Behmengasse oder vor dem Laurenzenthor» einerseits und andererseits «für die National Versammlungs Gebäude [= Parlament] sowohl über den Hirschengraben als an die Ernstischen und anstossenden Behausungen zu bauen»,¹⁴ wird mit den Mitteln des Städtebaus beantwortet. Osterrieth stellt die beiden Bauvorhaben in seiner Projektskizze primär als Teil des Ganzen dar: Die Stadt kommt vor dem Haus!

Das Parlament, bezeichnet «D, Maison proposée pour les deux conseils», ist in den kompakten Stadtkörper der Vorstadt eingesetzt,¹⁵ und somit Teil der bestehenden Stadt. Für die neuen Wohnhäuser erachtet Osterrieth offensichtlich beide zu prüfenden Standorte als gut. Ausserhalb der Behmengasse (Siechenstrasse) wie vor dem Laurenzendor (Strasse nach Suhr) sind strassenbegleitende Hauszeilen eingetragen («G, Maisons bourgeoises»). Nach Osterrieths Projekt sind beide als randbildende Elemente spezifische Teile der Stadterweiterung; mittelfristig sollen daher beide Varianten realisiert werden. Dass die Munizipalität dann mit dem Bau der Zeilen vor dem Laurenzendor beginnt, liegt auf der Hand: Die Geländekante gilt, wie oben dargelegt, als die erlesene Wohnlage ausserhalb der ummauerten Stadt.

Die Leitgedanken der Stadterweiterung

Im Folgenden wird die städtebauliche Qualität des Konzeptes diskutiert. Ist der erste Eindruck richtig, es handle sich um ein schematisches Reissbrettkonstrukt, welches die neue gesellschaftliche Situation kaum in ein entsprechendes städtebauliches Konzept umzusetzen vermag? Welches ist allenfalls sein visionärer Wert?

Der ideale Ort für eine Stadterweiterung

Auf der Geländeterrasse östlich der Stadt über dem Abhang zur Aare findet Osterrieth in nächster Stadt Nähe das ideale weitläufige Baugelände für eine Stadterweiterung. Begrenzt wird das Gelände seitlich durch zwei bestehende Strassen: im Norden vor dem Laurenzendor durch die «Strasse nach Suhr», im Süden durch die «Siechenstrasse», die zum Siechenhaus hinaus führt, die den Verlauf der alten Römerstrasse nachzeichnet und nach 1850 zur neuen Bahnhofstrasse ausgebaut werden wird. Im Westen zeichnet ein konzentrisch zu Ringmauer und Graben verlaufender Weg die städtebauliche Grenze nach.

¹⁴ StAA 158: 9. April 1798 (S.27) sowie 18. April 1798 (S.3).

¹⁵ Der Vergleich mit einem Parzellenplan der Vorstadt von 1784/90 zeigt, dass das Parlamentsgebäude nach Osterrieths Vorschlag nicht «an die Ernstischen und anstossenden Behausungen» zu stehen kommt, nämlich (von Nord nach Süd): in der Vorderen Vorstadt im Anschluss an das Haus von «Jakob Hagenbuch, Pfister» (d.h. jenes Haus, in welchem sich seit etwa 1885 das Restaurant Affenkasten befindet), über das Haus der «Herren Gebrüder Ernst, das Haus von «Richner, Messerschmid» und das Haus von Samuel Häntz, in der Hinteren Vorstadt über das breitgelagerte ehemalige Kornhaus und damalige Kaufhaus. (vergl. Plan in: Fehlmann, Vorstadt S. 62).



Plan der Stadt Aarau, 1777, von Johann Heinrich Albertin (1713–1790), Ausschnitt. Stadtmuseum Aarau.

Der Plan des Zürcher Geometers Albertin von 1777 ist der erste, nach genauer Vermessung erstellte Aarauer Stadtplan. Er dient Osterrieth zwanzig Jahre später als Vorlage, auf welche er seinen Stadterweiterungsplan einträgt, allerdings ohne die inzwischen entstandenen Neubauten zu ergänzen. Ein Vergleich

mit dem Osterrieth-Plan veranschaulicht, in welch grossem Massse dieser das vorgefundene Wegnetz und die bestehenden Gebäude in seinen Stadtgrundriss aufzunehmen versteht. Osterrieth modifiziert sein orthogonales System so, dass das Bestehende darin seinen selbstverständlichen Platz findet.

Eine orthogonale Anlage zwischen altem und neuem Strassennetz

Osterrieths Stadterweiterung ist, ganz kurz gefasst, eine rechtwinklige, strassenbegleitende Bebauung mit einem ausgedehnten Platz im Zentrum und mit öffentlichen Bauten auf drei Seiten des Platzes. Die Fläche des Bauplatzes mit rund neun Hektaren entspricht ziemlich genau der Fläche der bestehenden Stadt, inklusive Vorstadt. Der neue Stadtteil ist eingespannt zwischen zwei Ausfallstrassen. Sie bilden die Leitplanken für den seitlichen Abschluss des neuen Stadtteils gegen Süden und gegen Norden. Da sie beidseitig bebaut sind, werden die offenen Wege vor der Stadt nicht zu Begrenzungen, sondern zu städtischen Strassenräumen des neuen Stadtteils.

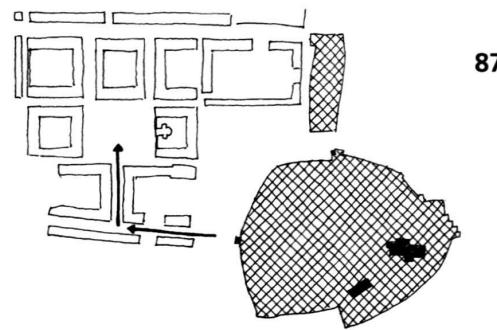
Durch diese, zu städtischen Strassenräumen verbreiterten «alten» Wege erfolgt die Haupterschliessung des neuen Stadtteils. Rechtwinklig abzweigende Straßen führen ins Quartierinnere und münden in den quadratischen Platz. An dessen Südseite steht das Regierungsgebäude (A, Maisons des Citoyens Directeurs), flankiert vom Zeughaus (B, Arsenal) auf der Ostseite und von der katholischen Kirche (C, Eglise Catholique) auf der Westseite des Platzes. Gegen Norden schliessen zwei Hausgevierte mit gewöhnlichen Wohnhäusern (G, Maisons bourgeoises) den Platz. Die Platzmitte wird von einem kleinen Kreis, einem Denkmal oder einem Brunnen besetzt.¹⁶

Die prominente Verbindung zwischen den beiden Stadtzentren

Wer vom Laurenzentor kommend zwischen diesen beiden Wohngevierten auf den Platz tritt, befindet sich direkt in der Mittelachse von Platz und Regierungsgebäude. Es handelt sich um die prominenteste Verbindung zwischen dem alten und dem neuen Stadtzentrum. Mit gut 16 Metern Breite übernimmt diese Querstrasse das Mass der Strasse nach Suhr, und ist dadurch den durchwegs schmäleren Strassen des neuen Quartiers auch stadträumlich deutlich übergeordnet. Wer dagegen seinen Weg ins neue Quartier durch die Siechenstrasse und entlang der Flanke des Regierungsgebäudes nimmt, erlebt das neue Zentrum viel unspektakulärer – aus einer Platzecke mit Blick auf die gegenüberliegenden gewöhnlichen Wohnhauszeilen.

Das Ende der defensiven Begrenzungen; die offene Stadt

Im Osten dehnt sich die Ebene weiter aus und die Begrenzung der Stadterweiterung ist eine von Geografie und bestehenden Bebauungen unabhängige, vom Architekten «willkürlich» gesetzte. Damit ist gleichzeitig die Erweiterbarkeit der Stadt deklariert, was in dieser Epoche fast einmalig ist.¹⁷ Osterrieths Hauptstadterweiterung ist ein offenes urbanes System von Strassen, Plätzen

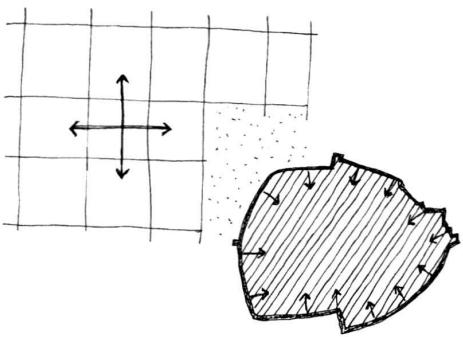


Prominente Verbindung zwischen dem alten und dem neuen Stadtzentrum. Skizze arge baukunst zürich, 1998.

Der prominenteste Verbindungs weg zwischen dem alten und dem neuen Stadtzentrum geht von der Stadtmitte, d.h. vom Kreuzungspunkt der Hauptgassen aus und führt via Laurenzentor und Fahrstrasse nach Suhr/Zürich direkt auf die Mittelachse des neuen Platzes und des Regierungsgebäudes zu.

¹⁶ Dasselbe Plansymbol wird in der «alten» Stadt für Brunnen verwendet.

¹⁷ Auch Carouge bei Genf, das nach einem Plan von 1781 in den 1790er Jahren teilweise gebaut wird, hat auf einer Seite keine feste Siedlungsgrenze und gilt wegen dieser Erweiterungsfähigkeit als einmalig in seiner Zeit. (Corboz, Die Stadt, S. 22).



Zwei gegensätzliche städtebauliche Konzepte. Skizze arge baukunst zürich, 1998.

Mit Osterrieths Stadterweiterung stossen zwei sehr verschiedene Stadtvorstellungen und zwei Zeitalter aufeinander: hier die konzentrisch angelegte, nach innen orientierte, befestigte Anlage der feudalistischen Stadtgründung, dort die teppichartige, orthogonale Stadterweiterung der ersten Stunde des bürgerlicherlichen Zeitalters, die sich nach allen Seiten öffnet.

und Bebauungen. Die Hauptstadt der «einen und untheilbaren Helvetischen Republik» ist für Menschen und Waren frei zugänglich, ohne Kontrolle oder Zollschanke, bei Tag und bei Nacht. Ungeschützt dehnt sie sich auf der Ebene vor dem ummauerten Städtchen aus. Die offene Stadt, ein Manifest der neuen Zeit. So wie die Häuser selbst die Begrenzungen der Stadt bilden und die Straßen ohne Schranken aus ihr heraus führen, so uneingeschränkt kann die Stadt in Zukunft auch wachsen. Sobald die Schranken der militärischen Befestigung und der politischen Ungleichheit fallen, gewinnen jedoch andere stadtformende Kräfte an Gewicht. Es sind dies vorerst die Belange der bürgerlichen Öffentlichkeit und der Lebensqualität der breiten Bewohnerschaft, während dann im Laufe des 19. Jahrhunderts zusehends verkehrstechnische Belange (Bahn) und wirtschaftliche Interessen (Spekulation) an Einfluss gewinnen werden. Die Grenzen der neuen Freiheit wie auch die Triebkräfte des Stadtwachstums und ihrer Gestalt beruhen fortan zusehends auf unsichtbaren und schwer fassbaren Gesetzmässigkeiten ausserhalb der städtebaulichen Disziplin.

Ein lebendiger, durchmischter Stadtteil soll es werden

Immer wieder wird Osterrieths Stadterweiterung fälschlicherweise als Regierungsviertel bezeichnet. Dies suggeriert ein monofunktionales Quartier mit ausschliesslicher oder doch dominierender Nutzung durch Regierung und Verwaltung. Ein Vergleich der ungefähren Gebäudegrundflächen belegt demgegenüber eindrücklich eine andere Vision der Stadt:

Gebäude	Grundfläche
A Maisons des Citoyens Directeurs:	2'560 m ²
B Arsenal:	3'220 m ²
C Eglise:	272 m ² zu grosser Präsenz im Stadtbild trotz kleiner Grundfläche tragen die geschlossenen Mauern beidseits der Kirche von insgesamt 54 m Länge wesentlich bei
F Caserne:	930 m ²
G Maisons bourgeois:	18'880 m ²

Angesichts dieses hohen Anteils der Wohnhäuser, was erfahrungsgemäss sogleich Läden und Gewerbe nach sich zieht, ist es angemessen, von einem durchmischten neuen Stadtteil mit Zentrumsfunktionen zu sprechen. Die Tat-

sache, dass sich das Parlament (D. Maison proposée pour les deux Conseils) nicht im neuen Stadtquartier befindet, ist ein weiteres, deutliches Indiz dafür, dass explizit kein Regierungsviertel entstehen sollte.

Die Ausstattung der neuen Hauptstadt und die programmatischen Standorte der öffentlichen Bauten

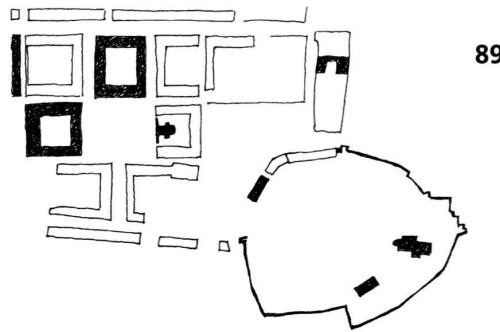
Mit jedem Gebäude am zentralen Platz kommt eine gesellschaftliche Kraft zur Darstellung: mit dem Regierungspalast das Direktorium, mit dem Zeughaus das Militär, mit der katholischen Kirche die Religion, mit den Wohnhäusern die (gewöhnlichen) Bürger.

Was eine republikanische Hauptstadt ausser dem Parlament an öffentlichen Gebäuden noch braucht, hat Osterrieth selbst entschieden und in seinen Plan eingetragen. Dieser stellt eine erste Idee dar, ist Diskussionsgrundlage. Dass sein Vorschlag tatsächlich ernst genommen wird, erfahren wir aus einem Schreiben des französischen Gesandten Mengaud über die divergierenden Meinungen, was und wie in Aarau zu bauen sei: «Les uns veulent bâtit comme ci, les autres comme ça. (...) Les uns veulent un arsenal et une église Catholique, les autres n'en veulent pas. Enfin c'est déjà la confusion des langues.»¹⁸

Das Haus der Direktoren

Eine Besonderheit gilt es bei den «Maisons (Mehrzahl!) des Citoyens Directeurs» zu vermerken. Mit grosser Wahrscheinlichkeit sind hier der Regierungssitz und die Wohnungen der Direktoren zusammengefasst; daher «maisons» in der Mehrzahl.¹⁹ Diese Annahme stützt sich auf verschiedene Anhaltspunkte. So findet sich in den Akten des Bundesarchives eine Mitteilung der Stadt Aarau an die Direktoren, sie beabsichtige das Haus Schlossgarten, in dem das Direktorium tagt, durch Wohnflügel zu erweitern: «Die Munizipalität macht sich anheischig, (...) auf Unkosten der Stadt, in dem Umfang des Gartens, welcher das Versammlungshaus des Vollziehungs Direktoriums umgibt, zwey Flügel anzubauen, und dieselben zu angemessenen Wohnungen für die Bürger Direktoren und ihre Secretairs (...) einzurichten.»²⁰

Diese Konstellation von Privatleben und Amt für die Exekutive stellt in der jungen Republik der Vereinigten Staaten offensichtlich den Idealfall dar.²¹ Dies zeigt ein Blick auf den Idealplan der 1790 gegründeten Hauptstadt Washington (1790), wo das «Weisse Haus» zugleich Wohn- und Amtssitz des Präsidenten werden soll.²²



89

Die öffentlichen Bauten der zukünftigen Hauptstadt. Skizze arge baukunst zürich, 1998.

Die wichtigsten öffentlichen Bauten in der zukünftigen Hauptstadt Aarau (v.r.n.l.): protestantische Stadtkirche und Rathaus in der befestigten Stadt, das neue Parlament in der Vorstadt, das Theater an der Grabenpromenade, wo die Ringmauern gefallen sind, die katholische Kirche, das Regierungsgebäude und das Zeughaus am neuen zentralen Platz sowie die Kaserne am östlichen Stadtrand.

¹⁸ BA Nr. 83, Paris Archiv, Bd. 466, 4666 30, 6. Mai 1798, S. 197.

¹⁹ Dies hat wiederum zur Annahme geführt, es handle sich ausschliesslich um die Wohnsitze der Direktoren, was aber wenig plausibel ist. Allein die Grösse des Baugevierts spricht dagegen. Ausserdem wird sonst nirgends auf dem Osterriethplan ein Regierungsgebäude ausgewiesen, und das mit «D» bezeichnete Gebäude in der Vorstadt ist ausdrücklich als «maison proposée pour les deux Conseils», für die beiden Räte, definiert.

²⁰ BA, Helvetik, Bitschriften und Zuschriften Aargau 1798 und 1799, Bd. 216, S. 157–158. Aarau 17. July 1798, Gemeinschreiberey Aarau.

²¹ Siehe S. 90.

²² Siehe S. 90.

21 Die Beantwortung der Frage, ob auch die fünf französischen Direktoren im Amtssitz gewohnt haben, könnte Hinweise darauf geben, wie eng man sich in der Helvetik an das Vorbild des französischen «Directoires» (1795–1799) gehalten hat. Allerdings sind Regierung und Parlament auch in Paris in behelfsmässig umgenutzten, bestehenden Gebäuden untergebracht. Die praktische Umsetzung der revolutionären Neuerungen ist auch in Paris nicht identisch mit den Idealkonstellationen.

22 Bauzeit: 1792–1799, Architekt: James Hoban (1762–1831).

23 BA Bern, Nr. 83, Paris Archiv Bd. 466, 4666 30, 6. Mai 1798.

24 siehe Abschnitt «Der Standort des Parlaments» S. 92.

25 Ministerium für das Auswärtige, für das Innere, für den Krieg, für Justiz und Polizei, für die Finanzen, sowie für die Künste und Wissenschaften.

26 Aarauer Statthalter an das Direktorium, 12. Mai 1798: Da die Konstitution nicht unbedingt erfordere, dass sich das Obersten Gericht am Hauptort der Republik befindet, würde «die Stadt Zofingen, die so nahe ist, durch ihr neues Rathaus und viele öffentliche und Privatgebäude die disponibel sind, das aller bequemste Local anbieten.» Dem wird noch eine Belehrung über die Regelung in Frankreich beigelegt: «Für die politische Freiheit der Bürger und Hinderung alles dieselben störende Gewalt (...) hat daher die französische Constitution eben dadurch sorgen wollen, dass sie verfügt, der oberste Gerichtshof dürfe nicht am Ort, wo die Regierung und Gesetzgebung ihren Sitz aufgeschlagen hat, zusammen kommen.» StAAG Protokoll des Vollziehungsdirektoriums, HA 9030, 12. Mai 1798, S.57.

27 (s. S. 153)

28 In Wirklichkeit ist die Schaffung einer zentralen Militärmacht in der kurzen Zeit der Helvetik in den Anfängen stecken geblieben.

Nicht weniger erhellend ist die schriftliche Mitteilung des in Aarau stationierten französischen Gesandten Mengaud vom 6. Mai 1798 an den Diplomaten Talleyrand unmittelbar nach der Bestätigung der Hauptstadtfestlegung durch das Parlament. Er erörtert die Nachteile Aaraus gegenüber Berns und der anderen Städte, die sich um den Hauptstadtsitz bewerben: «Que ce soit Berne ou toute autre, ce sera toujours une ville bâti contre une à bâti. (...) Les membres [du directoire] sont dispersés pour leur logement d'un côté et d'un autre. Plusieurs sont logés avec des députés faute de mieux.»²³ Daraus geht erstens hervor, dass es störend ist, wenn die Direktoren in der Stadt verstreut logieren und zweitens, wie unzulässig es in dieser revolutionären Stunde erscheint, dass die Direktoren (Mitglieder der Exekutive) zusammen mit Deputierten (Mitgliedern der Legislative) unter einem Dach wohnen. Gewaltenteilung ist das Stichwort, welches auch die Funktionszuweisung in stadträumlichen Belangen bestimmt.²⁴

Das nun von Osterrieth vorgeschlagene Geviert des Regierungsgebäudes ist gross – gross genug, um neben dem Wohn- und Regierungssitz der Direktoren beispielsweise auch die sechs Ministerien²⁵ und deren Verwaltung, die Regierungsstatthalter und weitere zentrale Helvetik-Einrichtungen aufzunehmen. Der «Obere Gerichtshof» jedoch muss entsprechend dem Verfassungsgrundsatz der Gewaltenteilung unter einem anderen Dach untergebracht werden. Darauf weisen die Aarauer im Mai 1798 mit Nachdruck hin, als es darum geht, dem Oberen Gerichtshof provisorische Lokalitäten zuzuweisen.²⁶ Vergegenwärtigen wir uns kurz nochmals die Liste des Direktoriums vom 8. Mai²⁷ mit den vielgestaltigen Raumbedürfnissen der Hauptstadt, eine Liste, die Osterrieth notabene nicht gekannt hat, so wird uns die Grösse des Regierungsgebäudes nicht übertrieben erscheinen.

Ein Zeughaus und eine Kaserne

Dass neben dem Regierungsgebäude ein grosses Zeughaus und dahinter eine Kaserne stehen, erstaunt heutige Betrachter wohl kaum. Für die Zeitgenossen jedoch ist die Schaffung einer gesamtschweizerischen Armee eine bedeutungsvolle Neuheit. Ist doch die Verteidigung bisher Sache der einzelnen Stände gewesen. Die Zentralisierung des Militärs ist daher eine vordringliche Aufgabe des neu geschaffenen Einheitsstaates. Nun hat das Direktorium für die innere und äussere Sicherheit des ganzen Landes zu sorgen und muss daher über die bewaffnete Macht verfügen. Militärbauten sind der architektonische Ausdruck davon. Mit dem Zeughaus stellt Osterrieth die neue zentralisierte Macht am repräsentativen Hauptplatz dar.²⁸

Eine katholische Kirche

Eine weitere Besonderheit am Platz ist die Kirche. Aus der Grundrissform lässt sich herauslesen, dass es sich nicht um eine klassizistisch rationale, d.h. typisch protestantische Anlage handelt. Die Ausformung der Chorpartie deutet auf eine gotische, d.h. eine von den Zeitgenossen als Inbegriff des katholischen Kirchenbaus verstandene Disposition hin. Es ist ein relativ kleines Gebäude von ungefähr 350 m² Grundfläche, was nur gut einem Drittel der Grundfläche der protestantischen Aarauer Stadtkirche entspricht. Jedoch: Kraft ihrer Stellung in der Mitte der Platzfassade, beidseits flankiert durch geschlossene Mauern und ohne konkurrierende Nachbargebäude, wird die Bedeutung der «Eglise Catholique» sehr bewusst und wirkungsvoll gesteigert.

Das hat seinen politischen Hintergrund: Das Verhältnis von Kirche und Staat ist ein Politikum von höchster Brisanz, welches die Verwirklichung des Einheitsstaates in hohem Maße gefährdet. Artikel 6 der Helvetischen Verfassung von 1798 lautet: «Die Gewissensfreiheit ist uneingeschränkt. (...) Alle Gottesdienste sind erlaubt, insofern sie die öffentliche Ruhe nicht stören und sich keine herrschende Gewalt oder Vorzüge anmassen. Die Polizei hat die Aufsicht darüber...» Die neue Verfassung garantiert nicht nur Glaubensfreiheit. Sie beinhaltet auch die Trennung von Kirche und Staat; sie beendet den politischen Einfluss und die Vorrechte der Geistlichkeit. Darauf reagieren insbesondere katholisch-kirchliche Kreise mit demagogischen Feldzügen gegen die angebliche Gottlosigkeit der neuen Verfassung. Indem Osterrieth (selber übrigens Protestant) an die Seite des Regierungsgebäudes für die katholischen Hauptstadtzüger eine eigene Kirche stellt, wird diese Massnahme zum architektonischen Zeichen gegen die konservativ-katholische Opposition und zum städtebaulichen Manifest des fortschrittlichen Verfassungsgrundsatzes.

Die Verankerung der Hauptstadt im «alten» Stadtteil

Das Theater

Nicht alle neuen öffentlichen Gebäude befinden sich im Bereich der Stadterweiterung. An den Rand der mittelalterlichen Stadt stellt Osterrieth ein Theatergebäude (E, Comédie), in die Vorstadt das Parlament (D, Maison proposée pour les deux Conseils).

Die bürgerlich demokratische Gesellschaft im revolutionären Frankreich wie in der Helvetischen Republik hat sich die Kulturpflege auf die Fahne geschrieben. Das Theater als bislang feudalistische Einrichtung, zu der die Schicht der Herrschenden ihren bürgerlichen Günstlingen nur gnädigerweise Zulass gewährt

haben, wird jetzt eine Kulturstätte für alle, ohne Rücksicht auf Geburt und Stand. Auch die Hauptstadt der Helvetischen Republik soll nach Osterrieths Vorstellung mit dieser demokratischen Errungenschaft ausgestattet sein. Auf seinem Plan ist vor der nordöstlichen Schmalfassade der Comédie eine Säulenreihe auszumachen. Wahrscheinlich wird eine Säulenfront mit Dreieckgiebel nach griechischem Vorbild angedeutet; ein Theater als klassizistisches Bauwerk mit «Caractère» also, das sich auf die republikanische Kultur der griechisch-hellenistischen und römischen Antike bezieht. In der Zeit vor und nach 1800 bringt eine solche Architektur zum Ausdruck, dass es sich um ein Gebäude humanistischer Bildung, um einen Ort der demokratischen Kulturpflege handelt.

Der Standort des Parlaments und dessen politischer Hintergrund

Die höchste Instanz in einer Demokratie ist das Parlament, mit den vom Volk gewählten Deputierten. Die helvetische Verfassung sieht das Zweikammersystem mit Senat und Grossem Rat vor. Ausgerechnet das Parlamentsgebäude wird nun von Osterrieth nicht im neuen Stadtteil plaziert, sondern in der Vorstadt.²⁹ Dieser zunächst überraschende Standort hat politische, repräsentative (symbolische), funktionale und städtebauliche Folgen. Anders gesagt, es werden damit mindestens drei Vorteile eingehandelt: ein politischer (Gewaltenteilung), ein repräsentativer (Andocken an die Arterie der Kommunikation) und ein funktionaler (Verknüpfung des neuen und alten Stadtteils im Alltagsleben).

Wie bereits erwähnt: ein zentraler Grundsatz der Demokratie ist die Gewaltenteilung. Gesetzgebung (Parlament), vollziehende Gewalt (Regierung) und Rechtsprechung (Gericht) müssen von einander unabhängige Organe sein. Vor dem Hintergrund der erlittenen Machtkonzentration des soeben gestürzten feudalistischen Systems wird der Gewaltenteilung in den Republiken der ersten Stunde besondere Aufmerksamkeit gezollt. Die bauliche und örtliche Trennung dieser Gebäude ist eine schlüssige Konsequenz daraus.

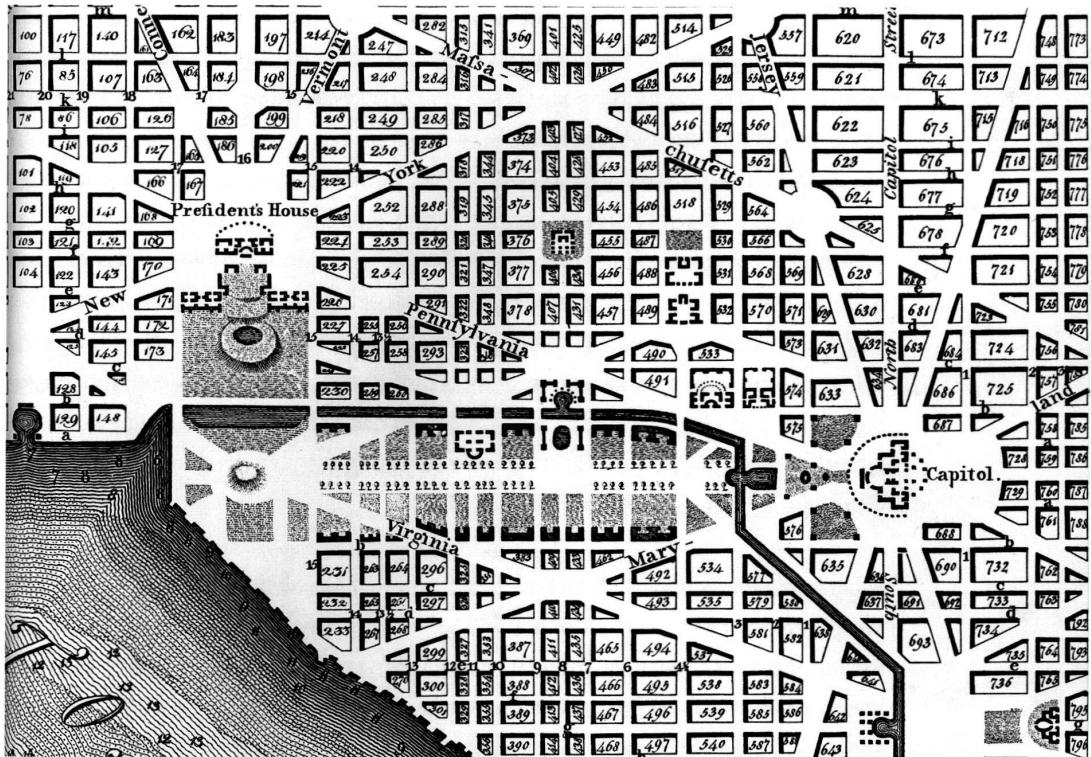
Das repräsentative Anliegen

Auch in Aarau darf die örtliche Trennung der Sitze von Regierung und Parlament als programmatische Umsetzung eines zentralen republikanischen Grundsatzes interpretiert werden.³⁰ Von Bedeutung ist im Zusammenhang mit dieser Untersuchung, wo die Gebäude stehen, welche Beziehungen sie zur Stadt und den Verkehrswegen eingehen und in welcher Beziehung sie zueinander stehen.

Die Abgeordneten aus der ganzen Helvetischen Republik sollen an der Verkehrsachse Basel-Bern, respektive Basel-Zürich in der Aarauer Vorstadt tagen.

29 Die nur 13 bis 15 Meter breiten Schenkel des Regierungsgebäudes bieten übrigens zu wenig Raum für Parlamentsräume. Es kann daher ausgeschlossen werden, dass Osterrieth den Standort in der Vorstadt nur als Variante zu einer Platzierung im «Maisons des Citoyens Directeurs» eingetragen hat.

32 An ein französisches Vorbild kann man sich leider nicht halten. Direktorium, Senat und Nationalversammlung in Paris sind in verschiedenen bestehenden Gebäuden untergebracht. Dabei hat die räumliche und akustische Qualität der Lokalitäten eine grosse, die städtebaulichen Idealkonstellationen eine wohl untergeordnete Rolle gespielt.



Plan von Washington, D.C., eine Version des Planes von Pierre-Charles L'Enfant von 1791, gezeichnet von Andrew Ellicott, 1792. Neudruck nach der originalen Kupferstichplatte von Thackara & Vallance 1792. Aus: Bacon, Stadtplanung, S. 209.

Washington ist die erste Neugründung einer republikanischen Hauptstadt seit der Antike. 1790 fällt der Gründungsentscheid, 1791 liegt ein Stadtplan vor, der den demokratischen Grundsatz der Gewaltenteilung in ein städtebauliches Konzept übersetzt.

Exkurs in die Hauptstadt der ersten modernen Republik

Ein besonders aufschlussreiches Beispiel dafür ist der Idealplan für Washington von 1791, der Hauptstadt der ersten modernen Republik. Erst vierzehn Jahre nach der Revolution beschließt der nordamerikanische Kongress 1790 die Gründung einer Hauptstadt. Der Stadtgrundriss, den Pierre-Charles L'Enfant ein Jahr später vorlegt, veranschaulicht die gestalterische Kraft, die der Ingenieur-Architekt aus dem Grundsatz der Gewaltenteilung schöpft. Es ist dies übrigens die erste Neuplanung einer republikanischen Hauptstadt seit der Antike. Im Plan von Washington sind nun Parlament und Regierung in zwei verschiedenen Gebäuden, im Kapitol (Parlament) und im «Weissen Haus» (Amts- und Wohnsitz des Präsidenten) untergebracht. Die beiden Bauten sind gut vier Kilometer voneinander entfernt. Grossartige Parkanlagen stellen die Verbindung her, aber so, dass die Achsen senkrecht aufeinander treffen und die Gebäude einander nicht frontal gegenüberstehen.³¹ Den Schnittpunkt bildet ein Platz. In dieser L-förmigen Konstellation findet die republikanische Gewaltenteilung einen manifesthaften städtebaulichen Ausdruck.³²

³¹ Die direkte Verbindung zwischen den beiden Bauten, die Pennsylvania-Street, ist eine Diagonalverbindung, die nur die Sicht auf die Seitenfassaden freigibt.

³² Überzeugend relativieren die Kunsthistoriker Verheyen und Hawkins die gängige Interpretation, nach welcher die L-förmige Beziehung zwischen den beiden Repräsentationsgebäuden von der städtebaulichen Anlage Versailles geprägt sei. Sie verweisen u.a. auf Thomas Jefferson, der schon 1785 die Idee des «House of Burgesses» als zusammenfassendes Regierungsgebäude aufgegeben hat zugunsten mehrerer Gebäude, «die die in der Verfassung verankerte Gewaltenteilung architektonisch sichtbar und symbolisch darstellbar machen sollte.» (Verheyen/Hawkins, Planung St. Petersburg und Washington, S. 213–218).

Die Stellung des Parlamentsgebäudes an dieser überregional bedeutenden Strasse, die zugleich die wichtigste Gasse der Stadt ist, kommt auch eine wichtige symbolische Bedeutung zu. Das Gebäude repräsentiert die oberste Instanz der Republik in der bestehenden Stadt und an der Arterie der Kommunikation. Zugleich wird wirkungsvoll verhindert, dass das politische Zentrum der Helvetischen Republik im neuen Stadtteil isoliert wird und sich dort das (Hauptstadt-) Leben, abgekoppelt von Aarau und den wichtigen Verbindungen nach Aussen, im Abseits abspielt. Denn natürlich sind die Beziehungen von Regierung und Verwaltung mit dem Parlament eng. Die bauliche Trennung bringt es mit sich, dass zwischen dem neuen und dem alten Stadtteil ein lebendiges Hin und Her stattfinden wird, welches das Leben im alten und neuen Teil inhaltlich verknüpft. Eine ähnliche Auswirkung hat auch der Standort der Comédie an der Grenze der «alten» Stadt.

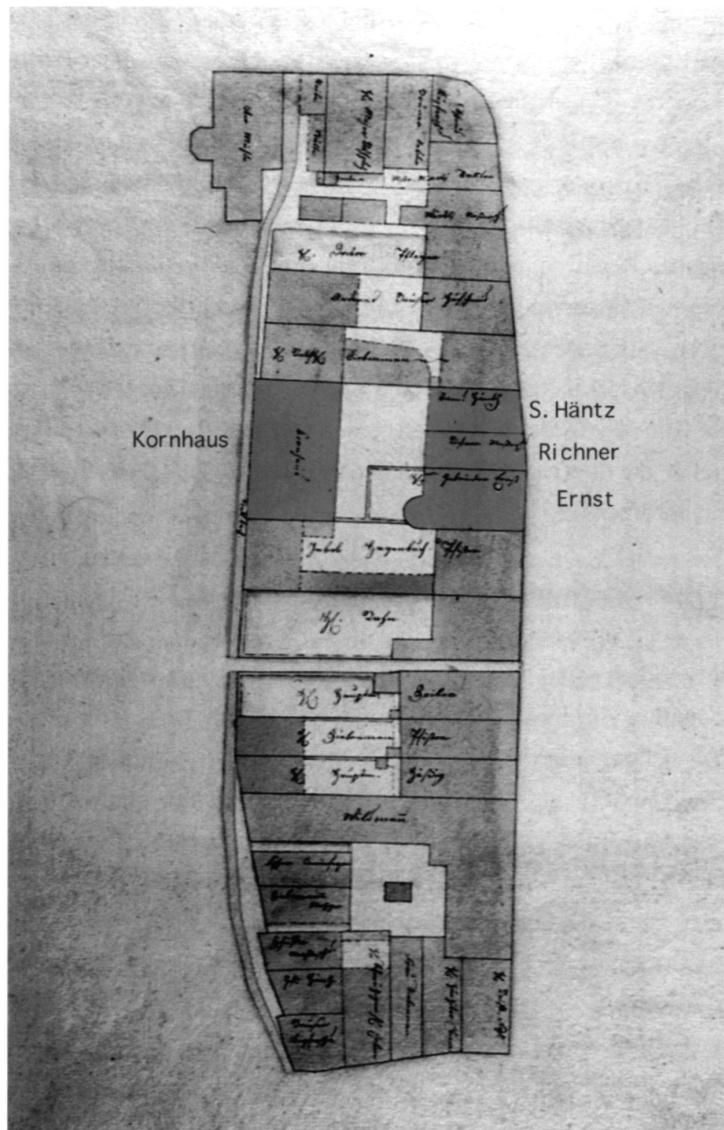
Funktionale und städtebauliche Verknüpfung des Alltagslebens

Vergebens suchen wir jedoch nach einer entsprechenden städtebaulichen Beziehung zwischen Parlament und Regierungsgebäude. Kompliziert sind die Wege zwischen dem Parlament und dem zentralen Platz vor dem Regierungsgebäude, keine Wegachse, keine Sichtverbindung, nichts. Man vergegenwärtige sich nochmals den Stadtentwurf für Washington von L'Enfant! Die funktional nötige Verbindung zwischen Parlament und Direktorium ist im Osterriethplan nicht einmal ansatzweise studiert. Nur wenige Tage hatte der Architekt Zeit. Manche andere Ungereimtheit hat er trotz Zeitknappheit sehr wohl bemerkt. Für einige hat er erste Lösungsansätze skizziert, für andere finden sich Andeutungen im Plan, die immerhin offenlegen, dass Osterrieth das Problem erkannt, die Lösung dafür aber noch nicht gefunden hat. Mehr darüber im folgenden Kapitel.

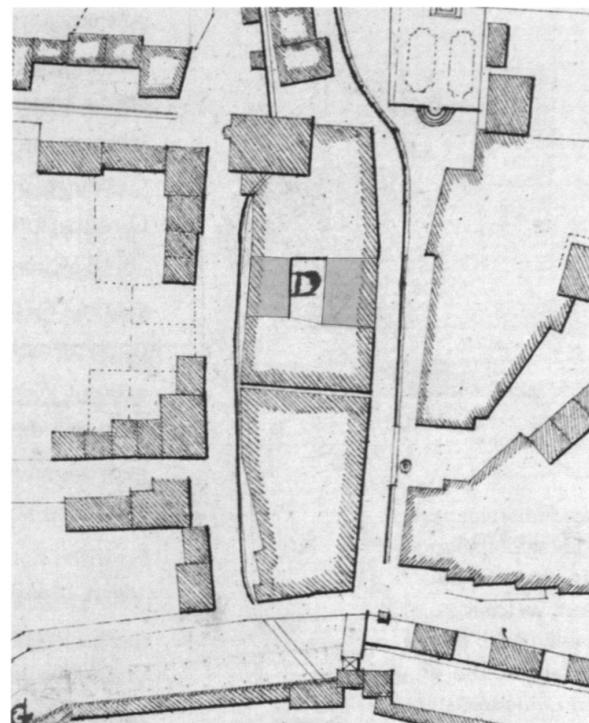
Warum verzichtet der Tempel der Volkssouveränität auf eine angemessene Repräsentation?

Für den Standort des Parlamente im alten Stadtbereich gibt es, wie dargelegt, einleuchtende Gründe. Es befremdet dagegen, dass das symbolisch wichtigste Gebäude der Helvetischen Republik in den kompakten Stadtkörper der Vorstadt mehr oder weniger einverleibt wird. Das «Maison proposée pour les deux conseils» besteht aus zwei mehrgeschossigen Gebäuden³³, welche einen Hof umschließen. Man kann sich das kleinere von 200 m² Grundfläche (mit Fassade zur Hinteren Vorstadt) für den Senat vorstellen und das grössere von 270 m² (mit Fassade zur Vorderen Vorstadt) für den Grossen Rat, den Hof als

³³ Die Geschosszahl respektive Gebäudenhöhe darf man wohl von den viergeschossigen Nachbargebäuden in der Vorderen Vorstadt ableiten, welche das Parlament mit einem fünften Geschoss allenfalls überragen dürfte.

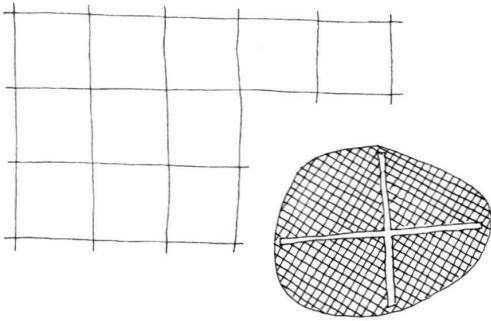


Parzellenplan des «Stockes»
zwischen Vorderer und Hinterer
Vorstadt, 1784/90. StAA,
Mappe 70.



Standort des Parlaments im Plan
von Osterrieth 1798 (Ausschnitt).
Stadtmuseum Aarau.

Das Parlament soll nach Osterrieths Vorstellung nicht im neuen Stadtviertel stehen; er setzt es in die Vorstadt. Damit genügt er dem Postulat der Gewaltenteilung, verhindert, dass der neue Stadtteil ein Regierungs-Ghetto wird und erreicht, dass sich der Tempel der Volksouveränität an der Arterie des Stadtlebens und des überregionalen Verkehrs präsentiert. Osterrieth will kein Regierungsviertel an die «alte» Stadt ankoppeln. Vielmehr versucht er, die Stadt Aarau als Ganzes zur Hauptstadt zu machen.



Die Ideale: Quadrat und Rechtwinkligkeit. Skizze arge baukunst zürich, 1989.

Im «Projet d’Agrandissement» spürt man die Idealvorstellung eines Stadtteils, der auf dem Quadrat aufbaut, welches wiederum in neun gleich grosse Quadrate unterteilt ist. Die Gegebenheiten zwingen Osterrieth jedoch zu zahlreichen Anpassungen. Alte Wegführungen und bestehende Bauten integriert er in sein System, ohne dass der Gesamteindruck einer strukturellen und ästhetischen Grundordnung darunter leidet.

34 Der kantonale Parlamentsaal im neuen Grossratsgebäude von 1828 wird gut 300 m² umfassen.

35 Auch in Paris gibt es 1798 noch keine Parlamentsneubauten; die Nationalversammlung sowie der Senat tagen in bestehenden Gebäuden, die zu diesem Zweck umgebaut worden sind. Siehe: Les architectes de la Liberté, S. 77–83, 137–162

36 Osterrieths Standortwahl für das erste Parlament der Helvetik steht auf jeden Fall abseits der einsetzenden Tendenz zu «grossen Gesten im Parlamentsbau» (Beyme, Parlament, S.42).

gemeinsame «Wandelhalle». Gegenüber den provisorischen Versammlungssälen im Aarauer Rathaus von gut 50 m², wo sich die Parlamentarier auf die Füsse treten, bedeutet dies natürlich eine Verbesserung.³⁴ Bleibt die Frage: Warum ist der Tempel der Volkssouveränität kein dominantes, freistehendes Gebäude, das einen Platz oder eine Strassenachse beherrscht wie der Sitz des Direktoriums im neuen Stadtteil, das Rathaus im Bereich der alten Stadt oder, ab 1824, das Aargauer Regierungsgebäude am südlichen Ausgang der Vorstadtgasse? Warum hat sich Osterrieth in diesem Fall widerspruchlos an die Standortvorschläge der Municipalität gehalten? Ist es möglich, dass ihm eine konkretere Vorstellung des tatsächlich ganz neuen Bautypus Parlament fehlt? Ist es denkbar, dass die Kunde von den Parlamentssälen in Paris³⁵ nicht bis zu ihm gedrungen ist und er die überragende symbolische Bedeutung des Parlamentsgebäudes so sehr unterschätzt?³⁶

Vom Umgang mit einem Ideal, vom Planen für einen Ort

Das «Projet d’Agrandissement de la Comune d’Aarau» bringt zweifelsohne zum Ausdruck, dass ihm Geometrie, Gleichmass und Rechtwinkligkeit als wichtige Gestaltungsprinzipien zugrunde liegen. Deutlich spürt man die Idealvorstellung eines Stadtteils, der auf dem Quadrat aufbaut, welches wiederum in neun gleich grosse Quadrate unterteilt ist. Um so mehr überrascht die Feststellung, wie viele Abweichungen, beziehungsweise Anpassungen Osterrieth vorgenommen hat, ohne dass der Gesamteindruck einer strukturellen und ästhetischen Grundordnung darunter wirklich leidet. So ist es ihm weitgehend gelungen, alte Wegführungen und bestehende Bauten, die ja aufgrund ganz anderer Gesetzmässigkeiten entstanden sind, in sein System zu integrieren. Er hat sein System so modifiziert, dass das Bestehende darin seinen selbstverständlichen Platz findet.

Das Quadrat und die Gegebenheiten des Bauplatzes

Die Ideale von Quadrat und Rechtwinkligkeit geraten jedoch wegen des schrägen Verlaufs der Strasse nach Suhr und der Form der Geländeterrasse in Bedrängnis. Osterrieths Lösungsansatz geht vom Prinzip aus, die Verstösse gegen die Rechtwinkligkeit in versteckten Zonen im Arealinneren aufzufangen. So wird der schräge Verlauf der Strasse mit der stärkeren Abwinkelung einer Blockrandbebauung nach Aussen überspielt; die Unregelmässigkeit wird nur im Hof evident. Und die Parallelführung der Hauszeilen beidseits der Strassen betont zudem die Geradläufigkeit der Disposition.

Ein ähnliches Lösungsmuster finden wir bei den Anpassungen des quadratischen Idealrasters an die Gegebenheiten des Baugeländes. Von Norden nach Süden ist die Gesamtanlage getreu dem Ideal in drei gleich grosse Felder unterteilt; das zentrale Feld bildet als unbebaute Mitte das Zentrum der Stadterweiterung. Bei der Unterteilung von Westen nach Osten aber muss diese Regel modifiziert werden, weil das trapezförmige Gelände das Quadrat anschneiden würde. Eine individuelle Kürzung der von Auge schwer messbaren Gebäudeabwicklungen am Siechenweg setzt sich über das Ideal des Quadrates hinweg und passt die Bebauung unauffällig der Situation an. Raffinierterweise bringt es Osterrieth damit fertig, zugleich einen alten Wegverlauf ins Quartier zu integrieren.

Spielarten der Bebauung

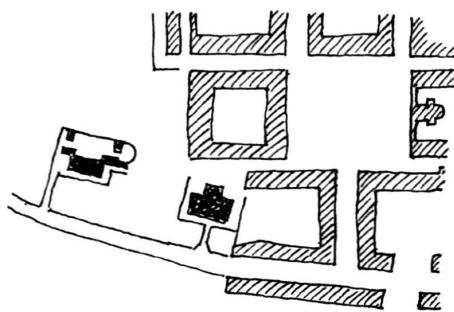
Vom Grundtyp des rechtwinkligen Baugevierts leitet Osterrieth auch mehrere Varianten ab. Ganze Blockrandflügel können auch durch Mauern ersetzt werden, so gegenüber der Kaserne (wegen beschränkter Wohnqualität?) und aus Repräsentationsgründen, die Platzwand mit der katholischen Kirche. Es gibt in seinem Baukastensystem auch U-förmige und L-förmige Anlagen sowie einfache Zeilen. Dank solcher Varianten gelingt es mit Erfolg, bestehende Bauten westlich der Vorstadt und vor dem Laurenzentor in die neue Ordnung einzubinden, oder, mit weniger Erfolg, das Kornhaus als «Fremdling» stehen zu lassen.³⁷

Anpassung des Grundschemas an verschiedene Bautypen

Noch ein Beispiel dafür, dass das schematische System der Blockrandbebauung bereits in diesem ersten Entwurf individualisiert ist: Die spezifischen Anforderungen von Zeughaus (B) und Kaserne (F) schlagen sich nieder in unterschiedlichen Gebäudetiefen von 15–18 Metern beim Zeughaus, respektive knapp 12 Metern bei der Kaserne. Der Zeughausgrundriss, dessen breitester Flügel mit Bleistift vorerst dem Grundschema entsprechend normal breit, mit Tusche dann aber breiter aufgezeichnet ist, belegt, dass es sich bei den unterschiedlichen Gebäudetiefen nicht etwa um Ungenauigkeiten der Zeichnung handelt. Vielmehr hat Osterrieth bereits auf dieser Projektstufe Querverbindungen zwischen der Morphologie der regelmässigen Blockrandbebauung und den Typologien³⁸ der verschiedenen Gebäudenutzungen gemacht.

37 Die Länge des einen Gebäudeschenkels, der dem Kornhaus auf den Leib rückt, ist unbestimmt belassen. In der Plansprache bedeutet das, dass ein ungelöstes Problem auf genauere Studien wartet. Der fehlende kleine Strich an dieser Stelle darf daher kaum als Unsorgfältigkeit des Zeichners gedeutet werden, sondern als Indiz für dessen Problembewusstsein.

38 Unter Morphologie versteht man die Baumasse und ihre Anordnung, unter Typologie versteht man die für eine bestimmte Bauaufgabe durch Gebrauch, Zeit und architektonischen Willen herausgearbeitete Grundrisslösung.



Rechtwinkligkeit und Anpassung an die Gegebenheiten. Skizze arge baukunst zürich, 1998.

Der schräge Verlauf der Strasse wird unter anderem mit der Abwinkelung einer Blockrandbebauung überspielt; die Kollision mit dem Kornhaus wird als ungelöstes Problem dargestellt, doch das Meyergut, das mitten in der Verlängerung der Strassenachse stehen würde, ist auf dem Plan nicht dargestellt.

³⁹ Als Vorlage zum «Projet d’Agrandissement» hat Osterrieth den sog. Albertin-Plan von 1777 verwendet, (Abb. S. 86), worauf das Kornhaus von 1775 eingetragen ist, die Bauten der 1780er und 1790er Jahre aber durchwegs fehlen. Tatsächlich hat Osterrieth diese meiner Überzeugung nach durchwegs nicht nachgetragen (Boner dagegen spricht von «Nachtragung einiger Bauten», Boner Stadtplan, S. 751). Entweder fehlen sie daher auf dem Osterriethplan (z.B. das Meyergut oder das Landhaus neben dem Schlossgarten), oder sie sind durch ihre Vorgängerbauten vertreten (so das Spital durch drei kleinere Häuser oder der Schlossgarten durch das kleine Gartenhaus). Vielleicht ist Osterrieth der Zeitmangel ein willkommenes Argument dafür, dass er selbst die wichtigsten Bauten auf der Geländeterrasse nicht nachgetragen hat; die städtebauliche Kollision mit dem Meyergut wird damit «unsichtbar».

Exkurs: Das rätselhafte Fehlen des Meyerguts

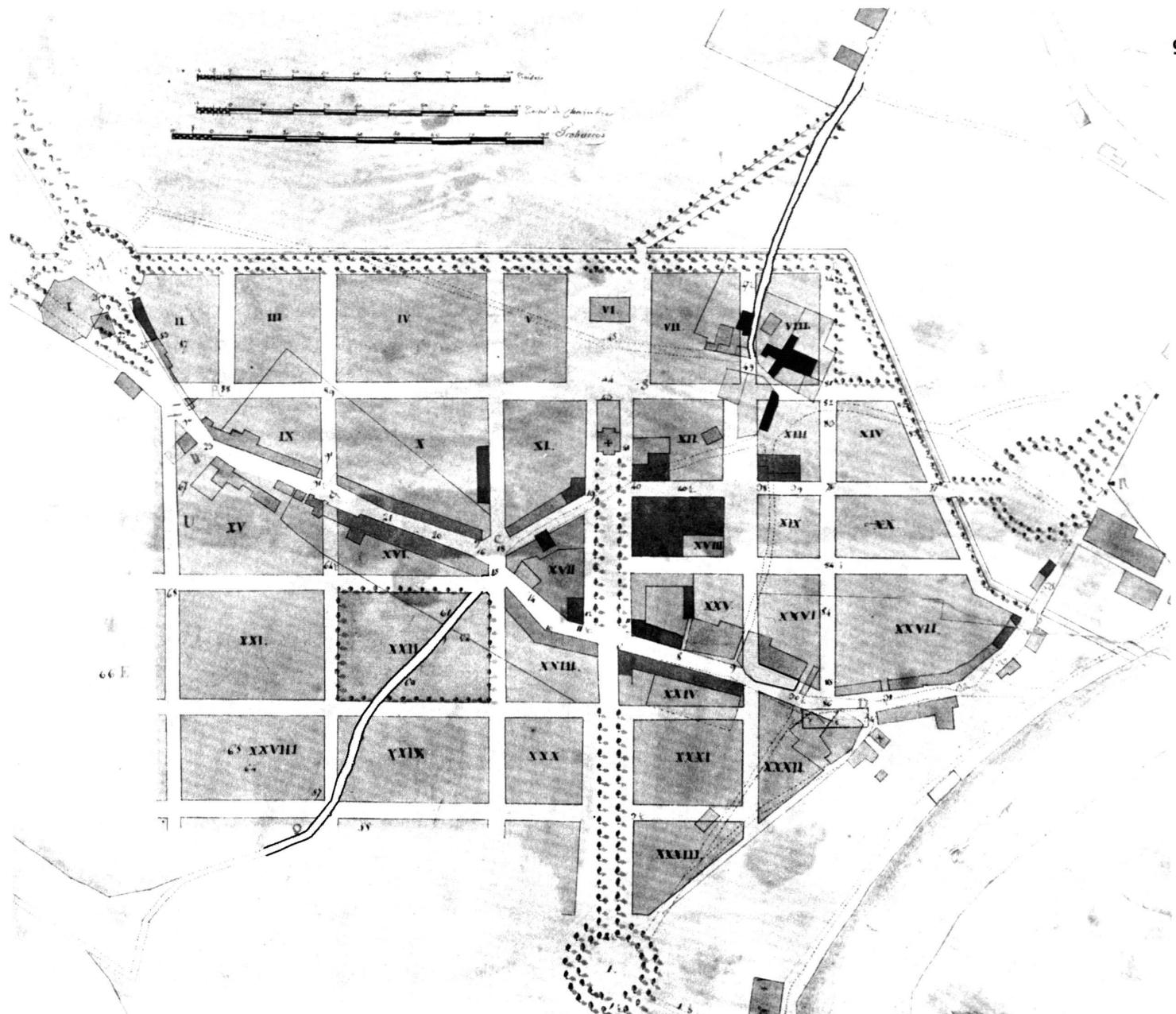
Warum hat Osterrieth auf seinem Stadterweiterungsplan östlich des Kornhauses das prominente Meyergut nicht eingetragen, während sonst jede Scheune festgehalten ist? Undenkbar, dass er es vergessen hat, ist er doch selbst der Architekt dieser Villa. Auf der Suche nach einer plausiblen Erklärung für dieses Rätsel können folgende Feststellungen gemacht werden: Osterrieths Plan ist das Konzept einer offenen, d.h. erweiterbaren Stadt. Eine naheliegende Weiterführung seines orthogonalen Systems mit Verlängerung des Erschliessungsnetzes gegen Osten hätte aber eine unschöne Kollision mit dem Meyerhaus zur Folge. Was man auf dem Plan jedoch nicht sieht, weil dieses, wie gesagt, rätselhafterweise nicht eingetragen ist. Die ketzerische Frage sei erlaubt: Ist das Meyerhaus deshalb nicht eingetragen, weil es gleichsam mit dem Finger auf ein ungelöstes Problem des Stadterweiterungsplanes zeigen würde? Ein solcher Kniff würde, um der unterstellten Schlitzohrigkeit auch etwas Positives abzugewinnen, jedenfalls den Eindruck bestärken, dass Osterrieth bezüglich Kollisionen zwischen Alt und Neu ein bemerkenswertes Problembewusstsein hat und daher bei diesem ersten Entwurf etwas zu mogeln versucht.³⁹

Rationaler Städtebau und Ästhetik der Vernunft

Von schematischer Reissbrettanlage zu sprechen, heisst die erstaunliche Differenzierung dieser Planskizze erkennen. Denn mit dem Attribut «Reissbrett» versieht man schematisches Planen ohne Rücksicht auf die vorgefundene Situation (Topografie, Erschliessung, Bebauung). Resultat davon sind unspezifische Einheitslösungen. Im Fall von Osterrieths Plan jedoch ist die Regelmässigkeit gerade nicht ein Mittel, um Probleme mit einem Einheitsraster technokratisch auszumerzen. Vielmehr werden Anpassungen vorgenommen, Individualisierungen angedeutet und Kollisionen studiert. Dieser Prozess des Anverwandlens einer Grundidee an die Gebenheiten des Ortes ist das pure Gegenteil von schematischem Vorgehen. Nicht, weil es keine Anstrengung kostet, wird ein Raster appliziert, sondern es kostet Anstrengung, an den Idealen von Gleichmass und Orthogonalität festzuhalten. Das Ziel ist eine rationale städtebauliche Lösung und, auf der symbolischen Ebene, eine Ästhetik der Vernunft.

Viel Respekt und Feingefühl vor der gewachsenen Stadt

Das «Projet d’Agrandissement» verfolgt ein Ideal, ist aber dennoch kein Idealplan. Es ist vielmehr eine erstaunlich realistische Planskizze für einen konkre-



Bebauungsplan für Carouge
«alignements de la ville de
Carouge», 1783, Nicolis di Robilant,
bearbeitet von Giuseppe Viana.
Corboz, Invention, S. 310

Carouge bei Genf ist eine der
ganz wenigen städtebaulichen
Realisationen des späteren
18. Jahrhunderts. Auch dieser
Plan ist vom Ideal der Ortho-
gonalität und des Gleichmasses
geprägt; gleichwohl werden der

unregelmäßige Verlauf der
Landstrasse sowie die meisten
bestehenden Häuser in den
Stadtgrundriss integriert.
Nur einige Bauten und Wege,
welche besonders quer liegen,
sollen ausgemerzt werden.

Mehrere dieser Störelemente
haben aber bis heute ihre
Stellung behauptet. Bestehende
Strukturen beweisen eine
enorme Resistenz gegen alle
Arten von strukturellen
Änderungen.

ten Ort, der das Vorgefundene möglichst einbezieht. Da entwirft ein Architekt, der die Realisierbarkeit «seiner» Stadterweiterung in keinem Moment aus den Augen verliert. Gewiss, 1798 ist nicht die Stunde der abstrakten Idealentwürfe. Eine pragmatische, eine sofort umsetzbare Lösung ist Gebot der Stunde. Damit sofort gebaut werden kann und weil ja sofort gebaut werden muss, weil sehr wenig Geld vorhanden ist und weil in einer Demokratie ein allgemeiner Konsens erzielt werden muss,⁴⁰ sind alle vorhandenen Strukturen zu nutzen und Häuserabbrüche tunlichst zu vermeiden.⁴¹ Das städtebauliche Ideal hat sich also mit einer tüchtigen Portion Pragmatismus verwoben. Und das nicht zu seinem Nachteil. Zu diesen beiden Elementen Ideal und Pragmatismus gesellt sich ein drittes Entwurfselement: die respektvolle und sensible Haltung gegenüber der gewachsenen Stadt. Das «*Projet d’Agrandissement*» ist, wie man es heute bezeichnen würde, auch eine kontextuelle Lösung, ein Weiterbauen an der Stadt.

Exkurs: Die Stadtneugründung Carouge von 1772–1792

Interessant bezüglich Pragmatismus ist ein Blick auf die Neuplanung des Städtchens Carouge vor den Toren Genfs, wo entlang der Ausfallstrasse bereits eine ganze Reihe Häuser stehen. Zwischen 1772 und 1783 werden vier Pläne ausgearbeitet. Teilweise ausgeführt (zwischen 1783–1792) wird der Plan des Architekten Nicolis di Robilant von 1781.⁴² Alle vier Pläne sind vom Ideal der Orthogonalität und des Gleichmasses geprägt. Gegenüber seinen drei Vorgängern zeichnet sich der Plan von Robilant indessen dadurch aus, dass er die vorgefundene Situation am meisten einbezieht. Er integriert den unregelmässigen Verlauf der Landstrasse samt einer Gabelung (als diagonale Hauptachse) wie auch die meisten Häuser in den Stadtgrundriss. Für einige Bauten an der Hauptachse, eine Häusergruppe westlich davon und verschiedene sekundäre Wege, welche im Bebauungsraster besonders quer liegen, schlägt der Plan keine Möglichkeiten vor, wie sie eingebunden oder wie ihnen eine gewisse Eigenständigkeit innerhalb des neuen Systems eingeräumt werden könnte. Die Lösung im überarbeiteten Plan von 1783 heisst Abbruch und Ausmerzung. Ein Blick auf Carouge von heute zeigt aber, dass mehrere dieser Störelemente bis heute ihre Stellung behauptet haben.⁴³ Allgemeiner gesagt: bestehende Strukturen (Wegführungen, Parzellierungen, Gebäude und ihre Ausrichtungen) haben eine überraschende Beständigkeit und beweisen eine enorme Resistenz gegen alle Arten von strukturellen Änderungen.

40 Bereits der Auftrag des Aarauer Munizipalrates vom 12. April an die Baukommission, «die Baumaterialien zu Erbauung circa 10 Häusern anzuschaffen» muss das Procedere einer demokratischen Entscheidung einhalten. Die Anschaffung wird von der Zustimmung der Wahlmänner abhängig gemacht; sie soll «bis auf Gutfinden der (...) hiesigen Wahlmännern verschoben werden.» Diese stimmen tags darauf wiederum nur mit einem Vorbehalt zu: «dieser Entschluss aber solle der Bürgerschaft in der versammelten Gemeinde kund gemacht werden ob sie es auch gutfinden ...» (StAA Nr. 158, 12. April 1798, S. 29/13. April 1798, S. 29–30).

41 Das Projekt vermeidet jeden Hausabbruch, ausser den vier Bauten in der Vorstadt, die dem Parlament Platz machen sollten.

42 Corboz, Invention.

43 Corboz, Invention, Pläne S. 226, 301, 311.

Das Bestehende ist wichtiger Ausgangspunkt für einen Plan

Auf Grund breiter Erfahrungen wissen wir heute: Stadtveränderungen sind äusserst langwierigen Prozessen unterworfen und müssen mit Unabänderlichkeiten des Vorgefundnenen fertig werden. Es sei denn, diktatorische Erässe können sich so rigoros über Privatbesitz und Volkswiderstand hinwegsetzen wie in Paris zur Zeit Kaiser Louis Napoleons III.: Im Zusammenhang mit einer gigantischen Umgestaltung der Metropole zwischen 1853 und 1869 veranlassen der Kaiser und sein Präfekt, Georges Eugène Haussmann, grossmassstäbliche Durchbrüche neuer Strassen quer durch bestehende Quartiere.⁴⁴ Der Wille des Planers genügt nicht. Er und die Kommune müssten die Macht haben, den anderen ihren Willen aufzuzwingen. Oder, der Plan muss auf gewisse Gegebenheiten eingehen, sonst scheitert er. Die «kontextuelle» Stadtplanung des ausgehenden 20. Jahrhunderts macht sich diese Einsicht zu eigen: Am Ausgangspunkt des Entwurfes steht die Auseinandersetzung mit dem Bestehenden.

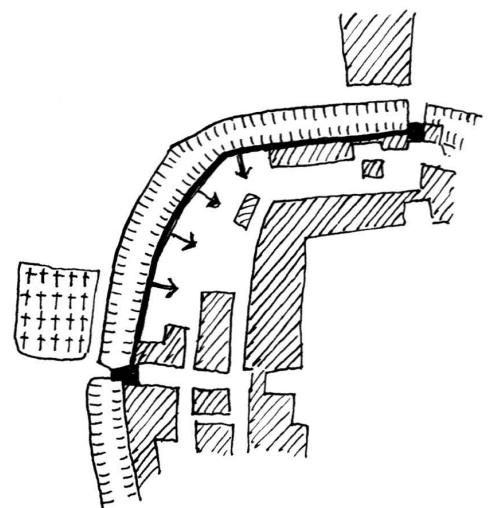
Aaraus Stadtbegrenzung wird aufgebrochen

Im Osten der «alten» Stadt treffen nun zwei städtebauliche Konzepte und zwei Zeitalter aufeinander: hier die teppichartige, orthogonale Stadtanlage der ersten Stunde des bürgerlichen Zeitalters, die sich nach allen Seiten öffnet, dort die konzentrisch angelegte, nach innen orientierte, befestigte Stadtanlage der feudalistischen Stadtgründung. Obwohl Osterrieth nur sehr wenig Zeit hat, lässt er es nicht bei dieser Konfrontation bewenden. Wie aber findet man Anschluss an eine ummauerte Stadt! Osterrieths Lösungsvorschlag heisst: Öffnung der befestigten Stadt und Änderung der Orientierung des Stadtrandes.

Aus Trennung wird Verbindung

Kurz entschlossen bricht er die Ringmauer zwischen Laurenzentor und Oberstor ab und füllt den Stadtgraben auf. Aus dem Graben wird eine repräsentative Strasse, aus dem Friedhof vor dem Laurenzentor eine Parkpromenade;⁴⁵ Wohnhäuser und ein Theater ersetzen den Mauerring.⁴⁶ Diese Bauten sind nun stadtauswärts orientiert. Damit schafft Osterrieth seinem neuen Stadtteil ein Gegenüber. Mit wenigen Massnahmen sind die Elemente der Trennung in Elemente der Verbindung transformiert. Sie erfüllen jetzt keine militärischen Verteidigungsfunktionen mehr, behalten jedoch die Gestaltungsaufgabe der städtebaulichen Grenzziehung.

Diese Umkehrung der Befestigungszone in einen Gürtel der öffentlichen Nutzung und der Kommunikation, wird den Städtebau aller befestigten Städte der Schweiz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts prägen. Auch in Aarau wird

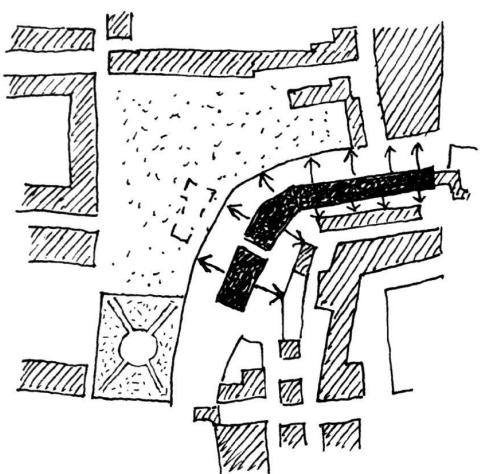


Die introvertierte Stadt im Aufbruch.
Skizze arge baukunst zürich, 1998.

⁴⁴ Benevolo, Geschichte der Architektur, Band 1, S.107–133.

⁴⁵ Aufgabe und Situation erinnern an die weiter oben erwähnte erste städtebauliche Arbeit von Osterrieth, an die Platzpromenade vor dem Schmiedetor in Burgdorf.

⁴⁶ Erstaunlicherweise bleiben die Stadttore unangetastet. Was macht es für einen militärischen Sinn, wenn in Osterrieths Stadt der Zukunft rund die Hälfte der Stadt, darunter Regierungsgebäude, Kaserne und Zeughaus, nicht befestigt sind, wenn die Tore der mittelalterlichen Stadt verschlossen, der Graben aber aufgefüllt und die Ringmauern abgetragen sind? Für den zunehmenden Handel und Verkehr sind Tore echte Nadelör-Hindernisse. Vielleicht sitzen die kriegerischen Ereignisse der ersten Wochen des Revolutionsjahres 1798 den Aarauern noch zu tief in den Knochen? Oder hat man mehr die polizeiliche Überwachungsmöglichkeit vor Augen? Sind die Stadttore 1798 noch ein Tabu mit grossem symbolischem Wert, das nicht angerührt werden soll? Bereits ab 1804 bleiben sie immer offen, und werden bald gänzlich ausgehoben.



Die introvertierte Stadt im Aufbruch.
Skizze arge baukunst zürich, 1998.

Im Osten der Stadt treffen zwei städtebauliche Konzepte und zwei Zeitalter aufeinander: hier die offene Stadterweiterung der republikanischen Hauptstadt, dort die nach innen orientierte mittelalterliche Anlage. Osterrieth sucht Anschluss durch Öffnung der befestigten Stadt und Änderung der Orientierung des Stadtrandes. Aus dem Graben wird eine repräsentative Strasse, aus dem Friedhof eine Parkpromenade; Wohnhäuser und ein Theater ersetzen den Mauerring. Diese Bauten sind nun stadtauswärts orientiert. Damit schafft Osterrieth seinem neuen Stadtteil ein Gegenüber.

47 Stettler, KDM AG I, S. 24.

48 Das Thema Stadtreparatur hat in den 1980er Jahren die Städtebaudebatte in Mitteleuropa zentral beschäftigt als vermeintlich neu wahrgenommene städtebauliche Aufgabe. Inbegriff und Prüfstein von Stadtreparatur ist dabei die Internationale Bauausstellung Berlin gewesen (IBA 1982).

1820 der Stadtgraben (künstliches Hindernis) in eine Promenade übergeführt; der Friedhof (Ort der Weihe und des Schauerns) wird in einen Ort öffentlichen Vergnügens umgewandelt werden; die Stadtmauer wird nach und nach abgebrochen.⁴⁷

Stadträumliche Bezüge und Scharnier zwischen zwei Sprachen: die «Comédie» Der südliche Teil von Osterrieths neuer Ringbebauung (mit «G» bezeichnete Wohnhäuser und Fortsetzung bis zum Obertor) übernimmt die gekrünte Form der mittelalterlichen Anlage tel quel. Beim Theater finden wir jedoch eindeutige Ansätze zu einer Vermittlung zwischen den kreisförmigen Bebauungen der mittelalterlichen Stadtform (Lage des Gebäudes) und dem geometrisierenden Ideal des klassizistischen Städtebaus (rechteckige Disposition). Achsenausrichtungen und Geometrisierung zeigen den Versuch, stadträumliche Bezüge zu schaffen: Die Mittelachse der Längsfassade weist auf eine Erschliessungsstrasse des neuen Quartiers (mit Bleistift quer durch die offene Zwischenzone weitergeführt), die Mittelachse der Stirnfassade mit der Säulenfront zielt auf den Platz zwischen dem Laurenztor und der neuen Parkpromenade (mit «H» bezeichnete Anlage). Das bauliche Umfeld hinter dem Theater ist mit einigen Tuschstrichen deutlich geometrisiert. So kann man das Theatergebäude interpretieren als ein Scharnierstück zwischen den beiden Formensprachen und den beiden Zeitaltern.

Stadtreparatur: Integrieren, öffnen, Verbindung schaffen, übergreifen, Distanz nehmen
Was Osterrieth mit seinen Eingriffen in die Randzone der alten Stadt macht, wird heute mit dem Begriff Stadtreparatur bezeichnet.⁴⁸ Damit ist ein architektonisches und städtebauliches Verhalten für Neubauten gemeint, welches die gewachsenen Strukturen eines Ortes respektiert, neu interpretiert und auf diese Weise die Überlieferung mit den neuen Bedürfnissen zu verbinden anstrebt. Das Nebeneinander von zwei so verschiedenen Strukturen beschäftigt Osterrieth. Mit roten Strichen bezeichnet er eine Baulinie, welche die Bebauung des Weichbildes zwischen Vorstadt und neuem Stadtteil längerfristig in die orthogonale Ordnung der Stadterweiterung überführen würde. Wo die «alte» Stadt sich mit Mauer und Graben gegen die neue abschottet, bearbeitet er den Grenzbereich. Bleibt noch die Nahtstelle zwischen dem gebogenen Verlauf des aufgefüllten Grabens und dem orthogonalen Stadtquartier: Dieses Dreieck belässt er als grossen Freiraum – als Park und grüne Wiese. Damit verhütet er nicht nur eine Kollision: Die verschiedenen Strukturen bleiben lesbar; ihre je eigene Sprache und Ausdruckskraft wird nicht tangiert; sie treten vielmehr in ein spannungsvolles Verhältnis zueinander.

Mutmassungen über das Gesicht des neuen Stadtteils

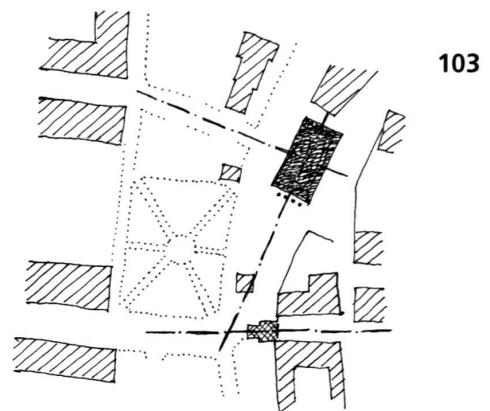
Osterrieths «Projet d’Agrandissement» ist ein abstrakter Stadtgrundriss, der die Gesamtbebauung und deren Verhältnis zur bestehenden Stadt im Plan regelt. Wie aber mag sich der junge Architekt dieses neue Stadtviertel konkret vorgestellt haben? Was für Stadträume, welche Architekturnsprache, was für ein Stadtverständnis liegen dieser Abstraktion zugrunde? Es gibt keine weiteren Dokumente darüber; verbindliche Aussagen lassen sich also nicht machen. Eine Ausnahme bilden die Häuser in der Laurenzenvorstadt.

Die von Osterrieth selbst entworfenen Hauszeilen veranschaulichen seine Vorstellung von den Wohnhäusern, den Normal-Fassaden der neuen Stadt- und Strassenräume: einfache, geschlossene Zeilenbauten mit knapp gehaltener Fassadengliederung. Regelmässigkeit und Zurückhaltung sind Haupteigenschaften.⁴⁹ Ein Blick auf das «Projet d’Agrandissement» zeigt, wie stark die Stadterweiterung von solchen gewöhnlichen Wohnhauszeilen geprägt wird.

Es sei hier die Hypothese gewagt, dass Osterrieth im Gegensatz zu den ausgesprochen zurückhaltend gestalteten Zeilen der «maisons bourgeoises» für die öffentlichen Bauten eine deutlich aufwendigere und repräsentativere Formensprache vorsieht. Wir wissen nicht nur, dass der französische Architekt Jacques Denis Antoine und sein Berner Rathausentwurf seinen «Schüler» Osterrieth zeitlebens stark beeinflusst hat.⁵⁰ Wir finden bei genauem Hinsehen auf dem Aarau-Plan an der Giebelseite des Theaters auch einen Säulenportikus angedeutet. So können wir also davon ausgehen, dass Osterrieth die Wohnhäuser als das Normale, Ruhige versteht, als Hintergrund auch, vor dem sich die Ausnahme, nämlich die öffentlichen Gebäude, um so bedeutungsvoller ausnehmen. Auf einem zeitgenössischen Stadtplan kommt dieser eigentlich allgemein gültige, städtebauliche Grundsatz besonders augenfällig zur Darstellung. Es handelt sich um einen «Generalbauplan» für eine neue Karlsruher Stadtmitte von Friedrich Weinbrenner aus dem Jahr 1797. Osterrieth ist mit diesem bedeutenden Vertreter des Klassizismus persönlich bekannt und hat sicher sowohl Weinbrenners Schaffen und seine Lehre, die in der Schweiz mit Interesse verfolgt werden, gekannt.⁵¹

Mutmassungen über direkte Vorbilder

Beim Spekulieren über Osterrieths Vorstellung von «seinen» öffentlichen Hauptstadt-Gebäuden kann man naheliegende Vorbilder beziehen: für das Regierungsgebäude das Berner Rathaus von Jacques Denis Antoine (Abb. S. 58); für das Zeughaus die eher verschlossene und massive Berner Münz von Antoine, bei welcher Osterrieth als Bauaufseher angestellt gewesen ist (Abb.



103

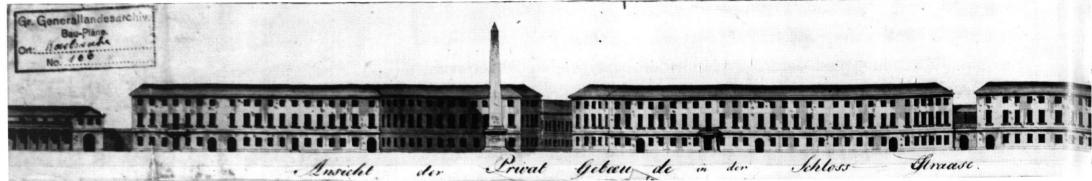
Stadtreparatur – das Theatergebäude. Skizze arge baukunst zürich, 1998.

Beim Theater finden wir den Ansatz zu einer Vermittlung zwischen den kreisförmigen Bebauungen der mittelalterlichen Stadtform und dem geometrisierenden Ideal des klassizistischen Städtebaus. Achsenausrichtungen und Geometrisierung zeigen den noch unausgegorenen Versuch, städträumliche Bezüge zum Platz vor dem Laurenzendor und zur Mitte des neuen Stadtteils zu schaffen.

⁴⁹ Vgl. S. 117 ff.

⁵⁰ s. S. 56 ff.

⁵¹ Gubler, Karlsruhe, S. 32–35. Vgl auch S. 55 und Abb. 56.



Generalbauplan für die Karlsruher Stadtmitte (Ausschnitt) 1797 von Friedrich Weinbrenner (1766–1826): Ansicht der Privatgebäude in der Schlossstrasse und des Rathauses. Generallandesarchiv Karlsruhe G Karlsruhe 106.

S. 59), oder Antoine's Projekt von 1788 für ein Zeughaus in Bern, oder auch das noch schmucklosere Berner Zuchthaus, das Osterrieth 1826–1834 bauen wird;⁵² für das Theater eine klassizistisch nachempfundene antike Tempelfassade, wie Thomas Jefferson sie 1785–1790 für das Kapitol in Richmond in Anlehnung an das römisch-antike «maison carrée» in Nîmes (ca. 40 v. Chr.) entwirft oder Osterrieth selbst beim Zollhaus Aarbergertor in Bern 1824–1826 im Kleinen verwirklichen wird.

Mutmassungen über die neuen Stadträume

Noch stärker als durch architektonisch-stilistische Merkmale der Einzelbauten wird eine Stadt durch den Charakter der Stadt-Räume geprägt. Der Eindruck von Stadt hat viel mit Dichte zu tun, vorab mit der Dichte von Gebäuden und den Räumen dazwischen. Ob hohe Dichte zu Enge und dem Gefühl von Bedrängnis führt, hängt einerseits von der Übersichtlichkeit und Orientierungsmöglichkeit ab; andererseits spielt das Verhältnis von Strassenbreite zu Fassadenhöhe eine bestimmende Rolle, besonders, wenn die Strassen von geschlossenen Zeilen gesäumt sind, wie dies sowohl in Osterrieths Erweiterung als auch in der «alten» Stadt der Fall ist.

Der führende zeitgenössische Städtebautheoretiker, der Franzose Marc-Antoine Laugier (1713–1769),⁵³ schreibt in seinem «Essai sur l'architecture» (1753): «Die Höhe der Häuser muss zur Breite der Strasse im richtigen Verhältnis stehen. Nichts wirkt so unharmonisch wie die ungenügende Höhe der Häuser in Städten mit sehr breiten Strassen.»⁵⁴ Den einzigen Hinweis auf die vorgesehene Normalhöhe der Gebäude in Osterrieths Stadterweiterung geben wieder-



Der Karlsruher Stadtplan von Friedrich Weinbrenner zeigt eine hervorragende klassizistische Interpretation des allgemeinen städtebaulichen Grundsatzes, wonach die Wohnhäuser das Normale, Ruhige sind. Sie bilden den Hintergrund, vor dem sich die öffentlichen Gebäude als Ausnahme wirkungsvoll inszenieren lassen. Weinbrenner zählt zu den bedeutendsten Vertretern des Klassizismus; Osterrieth hat in persönlich gekannt.

um die Häuserzeilen in der Laurenzenvorstadt. Alle erhaltenen Pläne und die realisierten Häuserzeilen selbst zählen drei Geschosse. Am 31. Mai aber hat die Baukommission noch von vier Geschossen gesprochen.⁵⁵ Erst am 3. Juni beschliesst die gleiche Kommission: «In Abänderung der letzthin ausgefälteten Erkanntnuss sollen alle neu zu erbauenden Häuser nur in Plein pied [= Erdgeschoss] und zweyen Etagen bestehen.»⁵⁶ Wenn also im neuen Stadtteil ursprünglich eine Normalhöhe von vier Geschossen vorgesehen ist, verändern sich die Proportionen des Strassenprofils dadurch von ungefähr $7,5 \times 16,5 \times 7,5$ Metern (gebaut) zu $10 \times 16,5 \times 10$ Metern (vermutlich ursprünglich geplant). Dies ergibt ein markant urbaneres Stadtbild als es die gebaute Laurenzenvorstadt heute vermittelt.

Die städtebauliche Antithese – ganz zeitgemäß

In den Hauptgassen der «alten» Stadt finden wir ähnliche Proportionen. Die Häuser sind im 15. und 16. Jahrhundert von zwei auf drei Geschosse, im 17. Jahrhundert dann auf vier Geschosse aufgestockt worden. Gleichzeitig ist der traditionell traufständige Dachstock oft zu einem Scheingiebel «gedreht» worden, so dass ein zusätzliches Giebelgeschoss über dem vierten Stock die Fassaden erhöht.⁵⁷ Die Gassenfassaden entlang der Hauptgassen messen somit zehn und mehr Meter Höhe, die Gassenbreite misst 18 Meter (Markt/Rathausgasse) respektive 13,5 Meter (Kronengasse).⁵⁸ Wir können also mit gewissem Staunen feststellen, dass Osterrieths Strassräume denjenigen der «alten» Stadt im Profil recht ähnlich sind. Dies stimmt jedoch nicht für den Platzraum im Zentrum des neuen Stadtteils. Mit rund

⁵² Hug/Schnell, Ein neues Gefängnis.

⁵³ Germann, Einführung S.204–214.

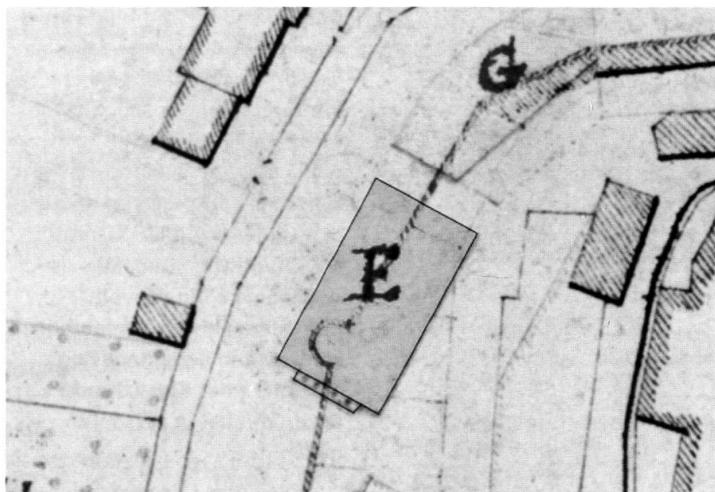
⁵⁴ Laughier, Essai, S. 179; Laughiers Traktat erscheint erstmals 1753 und findet grösste Beachtung. Noch dreissig Jahre später wird diese Schrift ins Italienische übersetzt. Bis die Industrialisierung im frühen 19. Jahrhundert die Städte vor ganz neue Probleme stellen wird, ist Laughiers Traktat eine Instanz, mit der sich die Zeitgenossen auseinandersetzen.

⁵⁵ StAA, Bau- Commissionen Buch, II 157, 31. Mai 1798.

⁵⁶ StAA, Bau- Commissionen Buch, II 157, 3. Juni 1798.

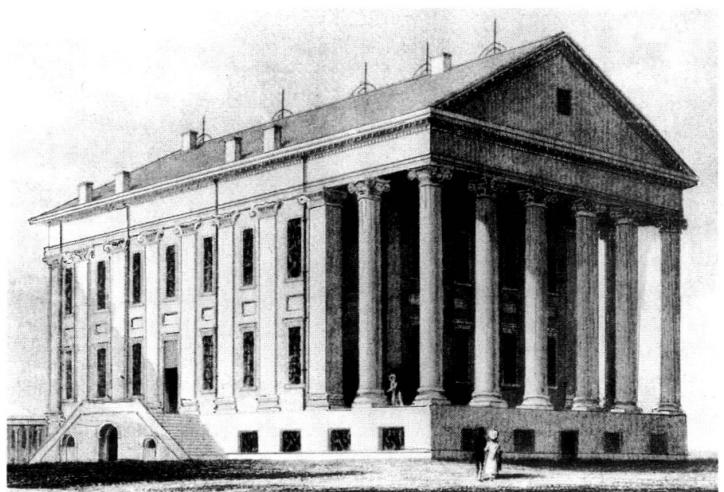
⁵⁷ Dietiker/Kuhn, Untersuchung zur Baugeschichte, S. 6.

⁵⁸ Es handelt sich durchgehend um ungefähre Masse; die Größenordnung zählt.



An der Giebelseite von Osterrieths Theater finden wir einen Portikus mit Säulen angedeutet. Zum Vergleich die berühmte, klassizistisch nachempfundene Tempelfassade, die der Zeitgenosse Thomas Jefferson in Anlehnung an das römisch-antike «maison carrée» in Nîmes (ca. 40 v. Chr.) entwirft. Die klassizistische Tempelfassade entspricht dem zeitgenössischen Denkmodell, wonach mit architektonischen Zitaten die Antike als Entstehungsort der Demokratie und als Inbegriff humanistischer Bildung assoziiert wird. Die historische Architekturform soll mit dem politischen System zur Zeit ihrer Entstehung verknüpft werden und sich gleichsam über das zeitgenössische Bauwerk als dessen eigener (politischer) Ausdruck legen. (Nerdinger: Politische Architektur, S. 21–24).

Comédie/Theatergebäude im Plan von Osterrieth 1798 (Ausschnitt). Stadtmuseum Aarau.



Virginia State Capitol in Richmond USA, Projekt von Thomas Jefferson, 1785–1790. Aus: Flagge und Stock (Hg.): Architektur und Demokratie. Stuttgart 1992, S. 20.

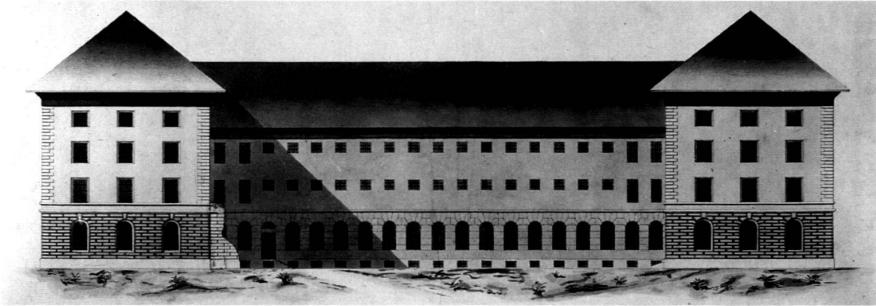
7400 m² ist dieser Platz mehr als sieben Mal grösser als der grösste Platz in der «alten» Stadt, jenem vor der Kirche. So ist das Neue an Osterrieths Stadtvorstellung neben der Orthogonalität nicht zuletzt die grosse Spannung zwischen den dichten geschlossenen Strassenräumen und dem weiten Platzraum im Zentrum des neuen Stadtteils.

Ausserdem demonstrieren Osterrieths Laurenzenzeilen mit durchgezogenen Traufen, geraden Fluchten und einer regelmässigen Rhythmisierung der Fassaden, dass eine einheitliche und ruhige Raumwirkung ein sehr wichtiges Charakteristikum seiner Stadtvorstellung ist. Auch darin unterscheidet sich seine Stadtvision grundsätzlich vom parzellenweise bebauten Stadtraum der «alten» Stadt. Mit solchen «Antithesen» zur «alten» Stadt reiht sich Osterrieth ein in den europäischen Städtebau der Übergangszeit zwischen der langen Epoche des kontinuierlichen Umbaus der historischen Städte und deren Aufbruch im Zusammenhang mit den völlig neuen Aufgaben, die die Industrialisierung dann Anfang des 19. Jahrhunderts an den Städtebau stellen wird.⁵⁹

59 Corboz, Invention S. 491.



Grosses Zeughaus Bern, Aufriss der Hauptfassade, nach 1788.
Projekt von Jacques Denis Antoine (1733–1801). BHM 1994.



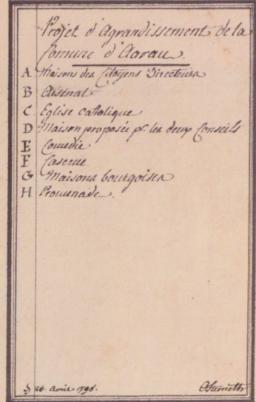
Grosses Zuchthaus Bern,
Aufriss, 1826–1834, Architekt
Johann Daniel Osterrieth.
Kantonale Denkmalpflege Bern.

Weitere Mutmassungen darüber,
wie sich Osterrieth die öffentlichen
Gebäude in «seinem» neuen
Stadtviertel vorgestellt haben mag:
Je nach Zweck ein unverwechsel-
barer «Caractère», wie spätere
Arbeiten aus des Architekten Hand
es illustrieren können.

Das Werk des berühmten fran-
zösischen Architekten Jacques
Denis Antoine, hat seinen
«Schüler» Osterrieth zeitlebens
stark beeinflusst. Die Projekte
und Bauten für Bern, an denen
Osterrieth als junger Architekt
zum Teil mitgearbeitet hat, sind
ihm besonders Vorbild. Für die
aufwendigere und repräsentati-
ve Gestaltung der öffentlichen
Bauten in Aarau mag er sich
daher dessen französisch
klassizistische Formensprache
vorgestellt haben.



Zollhaus am Aarbergertor in Bern,
1824–1826, Aufriss, 1826–1834.
Architekt Johann Daniel Osterrieth.
Kantonale Denkmalpflege Bern.



«Projet d'Aggrandissement de la
Comune d'Aarau»,
Johann Daniel Osterrieth, StAA.
Repro: Litho, Aarau.
Retouchiert (rote Flächen und
Linien verstärkt).

